

9. Biographische Interviews mit „Atomkraftjournalisten“: Yomiuri Shinbun

Einleitung

Bourdieu (1999) argumentiert, dass die Analyse der Felder kultureller Produktion aus drei Schritten bestehen sollte. Zunächst wird die Verbindung zwischen dem betreffenden Feld und dem Feld der Macht (historisch) rekonstruiert. In einem nächsten Schritt wird die interne Struktur des Feldes rekonstruiert (hierfür ist die interne Analyse der Werke, hier repräsentiert durch Artikel und Frames, zentral). In einem dritten Schritt wird diese dann in Verbindung zu dem Habitus, d.h. hier den inkorporierten sozialen Laufbahnen der Beteiligten, gesetzt. Im dritten Teil stelle ich daher über biographische Interviews verschiedene Journalisten vor, deren Artikel ich in der Stichprobe von Zeitungskampagnen analysiert habe.

Ich versuche dabei verschiedene Fragen zu beantworten, die vor allem darauf abzielen, die Kategorien und Prinzipien, mit denen die Journalisten ihre Praxis legitimieren, sowie diese Praxis selbst zu beleuchten.

Zentral sind hier auch die relative Autonomie von verschiedenen Gruppierungen innerhalb des Feldes sowie die politischen und sozialen Einflussfaktoren, die das Framing der Atomkraft vor und nach dem Eintritt ins journalistische Feld beeinflussen:

- Was war der Hintergrund der betreffenden Artikelserie, woher kam die Initiative?
- Wie verstehen die Journalisten ihre Arbeit? An welchen professionellen Werten und Idealen orientieren sie sich?
- Wie sieht die Praxis der journalistischen Tätigkeit aus? Auf welche Weise erlernen die Journalisten ihre Arbeit?
- Wie positionieren die Journalisten sich politisch?
- Welche Frames der Atomkraft lassen sich bei den einzelnen Journalisten im Interview feststellen? Welche biographischen und institutionellen Faktoren beeinflussen das Framing der Journalisten?
- Wie gestaltet sich die Interaktion mit bzw. Unabhängigkeit und Abhängigkeit von anderen sozialen Feldern (Wirtschaft, Politik)?
- Wie sind die Journalisten innerhalb der Medienorganisation positioniert? Welchen Einfluss haben sie auf das Framing in den jeweiligen Artikeln?

Die hier vorgestellten Interviews bilden eine Auswahl aus insgesamt 39 Interviews²⁴¹, die mit aktiven und ehemaligen Journalisten der drei betreffenden Zeitungen von 2013-2017 geführt wurden²⁴². Ich habe bei der Wahl der Interviewpartner darauf geachtet, das gesamte Spektrum der Frames innerhalb der jeweiligen Zeitung abzudecken. Daraus konstruiere ich eine Typologie der verschiedenen Habitus. Selbstverständlich birgt eine solche Typologie die Gefahr, dass wichtige Details übersehen werden. Die Verallgemeinerungen werden auf Grundlage einer Stichprobe von 39 Journalisten bei insgesamt 578 beteiligten Journalisten (vgl. Kapitel 8), die mit Namen in der Stichprobe auftauchen, gemacht. Dennoch glaube ich, dass ich mit den vorgestellten Journalisten eine Repräsentativität auch über den langen Untersuchungszeitraum erreicht habe, insbesondere wenn man die Schwierigkeit des Zugangs in Betracht zieht²⁴³. Ich habe auch versucht, die Journalisten, die besonders großen Einfluss auf die Atomkraftberichterstattung einer Zeitung oder einer bestimmten Periode hatten, mit aufzunehmen (vgl. Bourdieu 1999)²⁴⁴.

Bourdieu argumentiert, dass sich die Praxis nur verstehen lässt, indem all die objektiven Bedingungen, denen sich der praktisch Handelnde ausgesetzt sieht, einbezogen werden (Bourdieu 1976). Auch weil das Thema Atomkraft und die Rolle des Journalismus bei diesem Thema in Japan hochpolitisch sind und die Frage der Autonomie sich direkt auf die journalistische Legitimität auswirkt, lassen sich nicht immer alle praxisrelevanten Informationen direkt im Interview herausfinden. Als Grundlage dieses Teils der Arbeit wurden deshalb vielfältige Daten gesammelt, um die mate-

241 Die Gesamtzahl der Interviewpartner für die drei untersuchten Zeitungen ist: Asahi Shinbun 17, Yomiuri Shinbun 10, Mainichi Shinbun 12.

242 Mit einigen Journalisten habe ich auch mehrere Interviews geführt. Diese zähle ich hier aber nicht gesondert. Zusätzlich habe ich noch 42 Interviews mit Vertretern aus anderen Medien, Lobbyisten der Atomindustrie, Aktivisten von sozialen Bewegungen und Forschern geführt.

243 Die japanischen Zeitungen sind nicht immer kooperativ bei der Anfrage von Interviews. So bedurfte es einiger Mühe den Kontakt zu den Interviewpartnern aufzubauen. Einschränkend muss ich sagen, dass es wünschenswert gewesen wäre noch mehr Journalisten aus dem Wirtschaftsteil in die Typologie einzubeziehen. Dies scheiterte jedoch an der Kooperation der entsprechenden Journalisten.

244 Auch dies entspricht dem Ansatz Bourdieus, der betont, dass eine rein statistische Analyse begrenzte Aussagekraft hat, wenn sie nicht zentrale Akteure einbezieht, welche die gesamte Dynamik eines Feldes prägen. Er betont z.B., dass eine repräsentative Stichprobe von französischen Intellektuellen, die Jean-Paul Sartre nicht einbezieht, wertlos wäre.

riellen Bedingungen der journalistischen Produktion zu rekonstruieren. Zusätzlich zu den Interviews habe ich zu allen Redaktionen und zu zahlreichen einzelnen Journalisten Bücher, Artikel und Schriftstücke, die diese verfasst haben, sowie Regierungsdokumente aus dem Internet und aus Archiven verfügbares Material über Aktivitäten in Beratungsgremien der Regierung und andere Nebenaktivitäten ausgewertet²⁴⁵. In manchen Fällen habe ich auch von anderen Interviewpartnern zusätzliche Informationen über die betreffenden Redaktionen und Journalisten erhalten.

Dieser Teil der Arbeit ist in drei Kapitel zu jeweils einer der untersuchten Redaktionen (als Unterfelder) gegliedert. Zunächst stelle ich eine Typologie von Atomkraftjournalisten vor, die aus den Interviews entworfen wurde. Um die Einflüsse auf das Framing der Atomkraft, die Kräfteverhältnisse der identifizierten Gruppen in den jeweiligen Zeitungen sowie allgemeine Tendenzen im Zusammenspiel von Legitimierungsdiskursen, Praxis und Zeitungsinhalten zu analysieren, stelle ich dann für die jeweiligen Redaktionen verschiedene Journalistentypen im Detail vor, die ich danach in eine Beschreibung der historisch gewachsenen Positionen und der Kräfteverhältnisse innerhalb der Unterfelder sowie deren Positionen im weiteren sozialen Raum einordne. Die Verteilung der vorgestellten Interviews entspricht in etwa der Verteilung, wie sie sich aus den gesamten Interviews für die jeweiligen Redaktionen darstellt.

9.1. Synthese: Typen von Journalisten, Frames und Kampagnen

Um ein Modell von Frames verschiedener Fraktionen des Feldes zu entwerfen, möchte ich zunächst die verschiedenen Typen von Journalisten und ihre Charakteristika vorstellen. Unterschiedliche Typen von Journalisten mit unterschiedlichem Habitus (oft beheimatet in verschiedenen Fachredaktionen der Zeitungen) führen unterschiedliche Arten von Kampagnen (Artikelserien) durch und stellen die Atomkraft darin in unterschiedlichen Frames dar. Die Hauptkonfliktlinien verlaufen entlang verschiedener professioneller Bereiche (verschiedener Fachredaktionen) und Medienunternehmen, die unterschiedliche Definitionen von Journalismus vertreten, wie auch entlang verschiedener Positionen im journalistischen Feld und im sozialen Raum. Die Interaktion von Einflussfaktoren aus der Lebenswelt der Journalisten, ihrem Organisationsumfeld und Framing kann nicht

245 Besonders bei den Interviews mit N., Y., T., und C. habe ich zusätzlich auf die biographischen Interviews in Tsuchiya (2014) zurückgegriffen.

als streng lineare Kausalität gesehen werden. Stattdessen beschreibt Bourdieu Positionen im Feld und im sozialen Raum als Begrenzungen, die dem Habitus dennoch ein gewisses Spiel lassen, auf verschiedene Situationen zu reagieren. Auch können einzelne Akteure durch ihre Kraft in manchen Fällen die Logik eines gesamten Feldes verändern (Bourdieu 2010 a).

Der staatsbildende Journalismus

Zunächst lässt sich feststellen, dass viele Kräfte außerhalb wie auch innerhalb des journalistischen Feldes in Japan dazu tendieren, die Berichterstattung in eine staatsnahe Richtung zu beeinflussen. Roudakova (2012) beschreibt solche Faktoren als Zentripetalkräfte, die auf den Journalismus wirken. Sie weist darauf hin, dass Medien eine Funktion bei der Bildung und der ritualisierten Herstellung des Staates haben. In Japan lässt sich auf den engen zeitlichen und institutionellen Zusammenhang zwischen dem Aufbau des modernen Staatsapparates und dem Aufbau der Zeitungen verweisen. Huffman (1997) spricht von einer Orientierung der frühen Zeitungen der Meiji-Zeit am öffentlichen Dienst. Zeitungen waren ein Werkzeug, um das Volk zu erziehen. Sie wurden von Ministerien und Verlegern, die sich als „Minister ohne Portfolio“ betrachteten, herausgegeben (vgl. Kapitel 2). Im frühen 20. Jahrhundert zeigte das Feld Tendenzen zur Autonomisierung. Parallel veränderte sich der Bildungshintergrund der Journalisten. Seit den 1920er Jahren kam die Mehrheit der Journalisten der großen japanischen Zeitungen aus Eliteuniversitäten. Die neuen Journalisten wie Ogata Taketora lassen sich mit Bourdieu im oberen linken Bereich des sozialen Raums verorten. Sie verfügen über ein hohes Maß an kulturellem Kapital (Bildung) und im Verhältnis oft ein geringeres Maß an ökonomischem Kapital. Diese Position als Beherrschte innerhalb der herrschenden Klasse lässt sie im Raum der politischen Meinungen nach links tendieren (vgl. Bourdieu 1982). In den in Kapitel 2 beschriebenen Kampagnen für das allgemeine Wahlrecht und gegen die Oligarchenpolitik realisierte sich diese Ausrichtung. Seit den 1920er Jahren wurden allerdings soziale Techniken entwickelt, die diese Ausrichtung einschränken. In den Interviews zeigt sich, dass der Polizeijournalismus (*satsumawari*), eine Übung, die seit den 1920er Jahren den Kern der japanischen Journalistenausbildung ausmacht, (und nicht nur die Arbeit in Presseklubs, die in der Journalistenausbildung darauf folgt) die wichtigste Initiation ins journalistische Feld ist.

Die japanischen Zeitungen schicken ihre Mitarbeiter zur Ausbildung zunächst in die ländlichen Regionen und holen sie dann für den Aufstieg in der Karriereleiter zurück ins Zentrum nach Tokyo (oder Osaka). Dies entspricht dem Prozess, den die Beamten des Heimatministeriums (Naimushō) und anderer Ministerien früher durchliefen (und den die nationalen Bürokraten, z.B. höhere Polizeibeamte, immer noch durchlaufen), um ihre Loyalität gegenüber dem Staat herzustellen. So wurde eine nationale Elite geformt, die nicht mehr den lokalen Fürstentümern im japanischen System der Edo-Zeit verpflichtet war, sondern dem zentralisierten Nationalstaat (vgl. Silberman 1992). Auch heute folgt die Laufbahn der japanischen Journalisten der ihres klassischen Berichterstattungsobjekts und ihrer wichtigsten Nachrichtenquelle, der japanischen Polizei. Der Polizeijournalismus, bei dem es vor allem darum geht, gute Beziehungen zu Karrierepolizisten aufzubauen, um diese Kontakte später als Netzwerk zur Informationsbeschaffung zu nutzen, ist nach wie vor der Kern der japanischen Journalistenausbildung.

Die Techniken, welche die japanischen Journalisten beim Polizeijournalismus erlernen, um sich bei den Polizisten beliebt zu machen, würden in vielen europäischen Ländern wohl kaum auf Akzeptanz stoßen. Ein Journalist erklärte, er habe den Kindern der Polizisten bei den Hausaufgaben geholfen, um sich mit ihren Eltern gut zu stellen. Andere Journalisten berichteten, sie brachten Polizisten Alkohol und Essen, um sich einzuschmeicheln. Einer erzählte, dass er einen Artikel über das Hobby der Frau eines Polizisten schrieb, damit diese sich darüber freute und er so den Polizisten für sich gewann. Solche Praktiken geben die Richtung vor für eine außerordentlich enge Einbindung der Journalisten ins Regierungssystem. Der Polizeijournalismus wird beschrieben als ein harter körperlicher Drill, der den hoch gebildeten Studenten aus Eliteuniversitäten, die den Hauptteil der japanischen Journalisten ausmachen, wenig liegt. Die Mitglieder der Intelligenz werden einem Drill unterzogen, der Ähnlichkeit mit rigiden Übungen der Disziplin in den Sportclubs an japanischen Schulen oder Universitäten hat (Asahi Shinbun Kisha Yūshi 2015). Der Habitus, der aus dieser harten Disziplinierung unter Bedingungen strenger Hierarchie hervorgeht, wird in Japan unter dem Begriff *Sportvereins-Typ* (*taikukai-kei*) bezeichnet²⁴⁶. Wenn man Bourdieus Konzept des Habitus als inkorporierter Form der Lebensumstände akzeptiert, die bestimmte geschmackliche wie politische Dispositionen prägt, dann lässt sich der beispielsweise in Be-

246 Angesichts der historischen Zusammenhänge wäre die Übersetzung als *Turnverein* aber möglicherweise passender.

schreibungen der japanischen Studentenbewegung festzustellende Zusammenhang zwischen *Sportvereins-Typ* und politischem Konservatismus verstehen²⁴⁷. Der Polizeijournalismus wird von nahezu allen kritischen und investigativen Journalisten im Interview negativ bewertet. Nur er bildet aber in Japan die Zugangsberechtigung zum Feld. Es handelt sich dabei um einen Drill, der den professionellen Habitus der japanischen Journalisten in eine staatsnahe Richtung lenkt.

In Kapitel 2 wurde gezeigt, dass die Grundlagen für diese Praxis des „staatstragenden Journalismus“ in der langen Kriegszeit gelegt wurden. Ein Blick auf die Geschichte japanischer Medienkampagnen zeigt, dass ein relativ großer Teil der japanischen Medienkampagnen seit den 1930er Jahren bis in die Nachkriegszeit als „staatsbildende Kampagnen“ eingeordnet werden können, die nicht selten in Koordination mit der japanischen Polizei durchgeführt worden sind (Aoki 1968, Haruhara 1967, Hirose 1988). Japanische Journalisten waren z.B. an den Kampagnen, die der Gründer von JAERO, Hashimoto Seinosuke, und seine Mitsstreiter des Heimatministeriums in den 1930er Jahren zur „Rationalisierung der Politik“ durchführten, beteiligt (Haruhara 1967, Kawashima 2013). Sie haben sich auch stark für Kriegspropaganda einspannen lassen (Haruhara 1967, Asahi Shinbun Shinbun to Sensō Shuzaihan). Der einflussreiche Chefredakteur der Asahi Shinbun, Ogata Taketora, propagierte während der Kriegszeit ein professionelles System, in dem alle Journalisten verbeamtet werden sollten (vgl. Kapitel 2, Imanishi 2008, Kurita 2003).

Haruhara (1967) weist darauf hin, dass der Großteil der Nachkriegskampagnen sich stark von den Kampagnen der 1920er und frühen 1930er Jahre vor dem Aufstieg des Militarismus unterscheidet. Er führt dies auf das Verschwinden einflussreicher politischer Gruppen wie des Militärs oder der Oligarchen zurück. Viele der Nachkriegskampagnen hatten keinen direkten Gegner im politischen Establishment. Sie richteten sich nicht gegen irgendeine gesellschaftliche Gruppe, sondern hatten die Bündelung gesellschaftlicher Kräfte für die Verbesserung der Gesellschaft zum Ziel. Sie richteten sich daher auf die Erreichung von Zielen, für die ein Konsens bei allen gesellschaftlichen Gruppen herrschte. Diese Art der Kampagne wurde

247 Zeitzeugenberichte erzählen von Sportvereins-Studenten, die als Reaktion auf die Studentenbewegung konservative Zirkel bildeten. Der spätere Baseball-Star und „Atomprofi“ Hoshino Sen'ichi berichtet z.B., dass er mit einem älteren Vereinsmitglied über den Campus ging, und von diesem angewiesen wurde zuzuschlagen, sobald sie einen „roten“ Aktivisten sahen (Hoshino 1983).

in der langen Kriegszeit (1931-1945) mit Hilfe von Organisationen wie der IRAA perfektioniert.

Für die Nachkriegszeit lassen sich etwa groß angelegte Kampagnen zur Verbesserung der Verkehrssicherheit (*kōtsū anzen suishin*) oder zur Austreibung von Gewalt aus dem öffentlichen Raum (*bōryoku tsuibō*, 1948), zur Ausweitung der Kohleproduktion (1947) oder dem Kampf gegen die organisierte Kriminalität und der Reinigung von öffentlichen Räumen und Spielplätzen anführen (Haruhara 1967: 73, Hirose 1988, Ōmata 2012). Die Kampagne für die friedliche Nutzung der Atomkraft durch Shōrikis Yomiuri Shinbun und die Wissenschaftsjournalisten der Asahi Shinbun (vgl. Kapitel 3) gehören klar zu dieser Kategorie.

Kritiker der engen Einbindung des Journalismus in den Staatsapparat haben vor allem die Institution der Presseklubs als Grund für die geringe Distanz zu Verwaltung und Wirtschaft angeführt (Freeman 2000, Hall 1997, Uesugi und Ugaya 2011, Yamamoto 1989, 1991). Hayashi (2008) weist aber zu Recht darauf hin, dass es nicht nur die Presseklubs sind, sondern „das Presseklubartige“ (*kisha club-teki na mono*), das den japanischen Journalismus in die Nähe der Zentren von Politik, Verwaltung und Wirtschaft zieht. Die Nähe des Journalismus zu diesen Feldern ist also nicht ausschließlich in den Presseklubs als Institution begründet. In den Interviews zeigt sich z.B., dass Wissenschaftsjournalisten, die im Vergleich zu Journalisten des Gesellschafts-, Wirtschafts- oder Politikteils nur wenige Presseklubs in ihrem Zuständigkeitsbereich haben²⁴⁸, zu den enthusiastischsten Unterstützern der Atomkraftpolitik der Regierung gehören.

Erzieher und Chronisten: Wissenschaftsteil, Politikteil, Wirtschaftsteil

Der staatsbildende (wie auch der weiter unten vorgestellte kritische) Journalismus verteilt sich über verschiedene Teilredaktionen, das Kräfteverhältnis zwischen kritischen und staatsbildenden Fraktionen ist aber je nach Teilredaktion und Zeitungsverlag unterschiedlich. Während Journalisten, die sich als Erzieher der Bevölkerung und Chronisten des Staates sehen, (über alle Zeitungen gesehen) im Gesellschaftsteil wohl eher die Minder-

248 Bis in die 1990er Jahre hatten die Journalisten des Wissenschaftsteils in der Regel nur einen Presseklub in ihrer Zuständigkeit, den des Amtes für Wissenschaft und Technologie (Interview mit Ozeki Akira). Heutzutage werden auch Wissenschaftsjournalisten im Arbeits- und Umweltministerium stationiert.

heit ausmachen, sind diese „staatsbildenden Journalisten“ im Politikteil und im Wirtschaftsteil eher in der Mehrheit.

Auch die Prototypen der japanischen Wissenschaftsjournalisten sind Erzieher und Chronisten von Wissenschaft, die es als ihre Aufgabe ansehen, dem Leser die Wissenschaft möglichst korrekt nahezubringen. Häufig haben sie einen biographischen Hintergrund in wissenschaftlichen Fächern, einige von ihnen wollten ursprünglich Naturwissenschaftler werden und bringen daher eine enorme Begeisterung für „Wissenschaft und Technologie“ (im Japanischen als Phrase *kagaku gijutsu*) mit. Die Geschichte der Wissenschaft niederzuschreiben und den Lesern die Entwicklung der Wissenschaft nahezubringen, sehen sie ebenfalls als wichtige Aufgabe an. Diese Journalisten sind häufig Mitglied in wissenschaftlichen Vereinigungen und suchen den Kontakt zu Wissenschaftlern an den Universitäten. Ihre Recherchemethoden stellen gewissermaßen die Erweiterung des Repertoires des klassischen Polizeijournalismus dar. Presseklubs sind nur eines von zahlreichen Mitteln, die benutzt werden, um eine enge Einbindung dieser Journalisten zu etablieren. Auch die Einbindung in Beratungsgremien (*shingikai*) stellt für sie eine sinnvolle Erweiterung ihrer journalistischen Tätigkeit dar.

Historisch kann man die enge Einbindung in Regierungsgremien zurückverfolgen bis zum Anfang der 1930er Jahre. Der Prototyp für den „Think-Tank-Journalismus“, den nicht nur Wissenschaftsjournalisten propagieren, ist das „Forschungsbüro zum Ostasienproblem“ der Asahi Shinbun (vgl. Kapitel 2). Daraus entwickelte sich nach dem Krieg dann der Mainstream des Wissenschaftsjournalismus in Japan. Tanaka Shinjirō, Mitglied des Braintrusts für Prinz Konoes „neue Ordnung“, wurde von 1948 bis 1954 Chef der Nachfolgeorganisation „Forschungs- und Recherchebüro“. In den späten 1950er Jahren baute er daraus den Wissenschaftsteil der Asahi Shinbun auf. Kern war eine Gruppe von Journalisten mit naturwissenschaftlichem Hintergrund, die Tanaka versammelt hatte. Nach dem Beginn des „Atoms-for-Peace-Programms“ 1954 wurde die Atomkraft für eine Weile zum wichtigsten Thema dieser Abteilung. Beteiligte Journalisten brachten sich als Berater in den Foren des JAIF ein. Ein Teil der Tätigkeiten im „Forschungs- und Recherchebüro“ bestand darin fremdsprachige wissenschaftliche Texte zur Atomkraft aus dem Englischen ins Japanische zu übersetzen. Tanaka übersetzte z.B. den Smyth-Report der amerikanischen Regierung über die Atombombenentwicklung ins Japanische und verfasste ein japanisch-englisches Wörterbuch zur Atomkraftnutzung (Asahi Shinbun Chōsa Kenkyūshitsu 1957).

Die Beratungsgremien werden von anderen Journalisten als Mittel kritisiert, um Journalisten für die Zwecke der Verwaltung einzuspannen (Amano 1993). Erzieher und Chronisten teilen diese Kritik selten, sondern sehen die Beratungsgremien eher als Möglichkeit, positiven Einfluss auf Verwaltung und Regierung zu nehmen. Besonders die Journalisten, die häufig in solchen Gremien teilnehmen, sehen sie auch als Möglichkeit, ihr symbolisches Kapital auszubauen.

Der Wissenschaftsjournalismus als Unterfeld des journalistischen Feldes in den Zeitungsorganisationen hat eine marginale Position inne. Die großen Ressorts Gesellschaft, Politik und Wirtschaft (und Internationales) dominieren die Zeitungen. Die Präsidenten und Vorstandsmitglieder werden aus diesen Unterfeldern rekrutiert. Die erste Seite der Zeitung ist mit Nachrichten aus Gesellschaft, Politik und Wirtschaft gefüllt. Die Wissenschaftsredaktionen definieren sich in Konkurrenz zu diesen anderen Feldern. Der Start des Atomprogramms 1954 und der Sputnik-Schock 1959 werden als Hauptgründe für die Einrichtung von Wissenschaftsredaktionen in den japanischen Zeitungen genannt (Ozeki 2013, Shibata 1999, Tsuchiya 2014).

Die Wissenschaftsredaktionen in den drei untersuchten Zeitungen haben eine relativ unterschiedliche Entwicklung genommen. Generell lässt sich aber sagen, dass die Wissenschaftsjournalisten versuchten gegen die Konkurrenz der großen Redaktionen den Nachrichtenwert und das Prestige ihres Unterfeldes zu etablieren. Hierfür eigneten sich vor allem Meldungen zu technischen Neuerungen und Rekorden. Im Zentrum der spektakulären Meldungen des Wissenschaftsteils standen die Atomkraft und die Eroberung des Weltraums. Der langjährige Chef des Wissenschaftsteils der Asahi Shinbun, Kimura Shigeru (1970-1980), wurde von seinen Kollegen als „der Mann, der die Wissenschaft auf Seite 1 brachte“, gefeiert (Mori et al. 1988). Der „Fortschrittsframe“ war so gesehen ein Mittel der Wissenschaftsjournalisten im Kampf um symbolisches Kapital und eine bessere Positionierung innerhalb der Zeitung (Ozeki 2013). Einige der befragten Journalisten sehen Journalismus primär als das Schreiben von Geschichte²⁴⁹. Referenzen darauf, dass Journalisten „Geschichte niederschreiben“ (*rekishi wo shirusu, rekishi no kiroku*), sowie die Beobachtung, dass Journalismus in Japan eher als Protokollapparat funktioniere (Wagner 2011, Interviews mit Y., T., U., C.), weisen auf diesen Zusammenhang hin. Im Bereich der

249 Einer der berühmten japanischen Journalisten der modernen Epoche, Tokutomi Sohō, vertrat eine derartige Definition von Journalismus (Tokutomi 1923).

Atomkraft läuft diese Haltung häufig darauf hinaus, mit Rekorden gespickte Chroniken technologischer Entwicklung zu veröffentlichen.

Zwar gab es seit den 1970er Jahren Versuche der Neudefinition des Wissenschaftsjournalismus hin zu einer stärker kritischen Funktion (Shibata 1999), aber Interviews und Inhaltsanalyse zeigen, dass die Strömung der Chronisten und Erzieher bis heute dominant ist. Shibata (1999) und Ozeki (2011 a, b, c) argumentieren zwar, dass die japanischen Wissenschaftsjournalisten seit den 1980er Jahren ihr Selbstverständnis als „Aufklärer des Volkes“ verändert hätten, aber dies scheint eher Wunschdenken als eine empirische Beobachtung zu sein. Einzig für die *Mainichi Shinbun* lässt sich die Dominanz eines kritischen Wissenschaftsjournalismus feststellen.

Die Wissenschaftsjournalisten spielten beispielsweise beim Umweltjournalismus der 1970er Jahre bis auf einige Ausnahmen keine große Rolle. Der Umweltjournalismus wurde vom Gesellschaftsteil getragen (vgl. dazu auch die Selbsteinschätzungen von Wissenschaftsjournalisten in Tsuchiya 2014). Itō (2002) kommt ebenso zu dem Ergebnis, dass die kritische Funktion des japanischen Wissenschaftsjournalismus sehr begrenzt ist. Dies zeigt sich auch an der Geschichte der *Japanese Association of Science and Technology Journalists (JASTJ)*. Der Verband wird von vielen kritischen Journalisten als suspekt angesehen wegen der atomkraftfreundlichen Haltung, die dort vorherrscht (Interviews mit Soeda Takashi, O., T.). Er wurde mit Geldern aus der Atomindustrie und mit Unterstützung der Werbeagentur *Dentsū* in den 1990er Jahren gegründet und wird auch heute mit finanziellen Mitteln aus anderen Bereichen der Industrie unterhalten²⁵⁰. Bezeichnend ist z.B. der Kontrast zur deutschen Wissenschafts-Pressekonferenz, die nach dem Atomunfall von Tschernobyl gegründet wurde und in ihrer Satzung festgelegt hat, dass Pressesprecher von Unternehmen und Behörden von einer Mitgliedschaft ausgeschlossen sind (Pütz 2011).

250 Ein Wissenschaftsjournalist der *Asahi Shinbun* berichtete, er sei in den 1990er Jahren eingeladen worden, Mitglied zu werden und habe sich wegen eines ungu- ten Gefühls die Mitgliederliste zeigen lassen. Die Auswahl der Firmen, die als Unterstützungsmitglieder angeführt waren, ließ ihn aufhorchen. Dort seien unter anderem Dōnen und die Stromversorger angeführt gewesen, er bezeichnete die Zusammensetzung der Sponsoren als „einseitiges Übergewicht der Atomindustrie“ (Interview mit Ozeki Akira). Zusammen mit der Information, dass die Werbeagentur *Dentsū* eine wichtige Rolle bei der Gründung spielte (vgl. Maki- no 2014), wirft sein Bericht ein zweifelhaftes Licht auf diese professionelle Ver- einigung.

„Pronukleare Aktivisten“

Bourdieu betont, dass das Eindringen in die Autonomie der Felder kultureller Produktion immer über deren untere Positionen geschieht (Bourdieu 1999). Es fällt auf, dass häufig diejenigen Journalisten besonders aktiv in Gremien und Aktivitäten außerhalb des journalistischen Feldes werden, die versuchen einen Mangel an kulturellem oder symbolischem Kapital zu kompensieren. Sie nutzen die ideologische und finanzielle Infrastruktur der Atomindustrie und werden zu „pronuklearen Aktivisten“.

Hier lässt sich auch der Klassenhabitus als Einflussfaktor feststellen. Bei einem unten vorgestellten „pronuklearen Aktivisten“ z.B. spielt der Hintergrund, dass er nur an einer regionalen technischen Universität studieren konnte, vermutlich eine Rolle. Er hat im Vergleich zu anderen Journalisten (besonders bei der Asahi Shinbun und der Mainichi Shinbun), die fast durchweg zur kulturellen Elite des Landes gehören, eine weniger prestigeträchtige Ausbildung erhalten und verfügt über weniger kulturelles Kapital (Interview mit Kosako Toshisō). Ähnlich verhält es sich bei mehreren Wissenschaftsjournalisten der Asahi Shinbun. Von Kishida Junnosuke wird berichtet, dass er die Asahi Shinbun durch seine außerordentliche Aktivität in verschiedenen wirtschafts- und regierungsnahen Think-Tanks²⁵¹ „von außen erobern wollte“ (Bessatsu Takarajima 2011). Wegen eines Streits mit dem Firmenchef während seiner Zeit als Gewerkschaftsmitarbeiter wurde Kishida lange nicht befördert und verbrachte viel Zeit im weniger prestigeträchtigen Verlagsbüro (*shuppankyoku*) der Asahi Shinbun²⁵². Durch den Aufbau von prestigeträchtigen Verbindungen außerhalb der Firma versuchte er den Mangel an firmeninternem Prestige zu kompensieren (vgl. Kishida 2002). In ähnlicher Weise wurde die bekannte Wissenschaftsjournalistin Ōkuma Yukiko zu einer Sprecherin der Atomindustrie und zu einem Mitglied in zahlreichen Beratungsgremien der Regierung. In ihrem Fall lässt sich das Verlangen nach externem Prestige vermutlich weniger durch geringes kulturelles Kapital erklären, sondern durch das geringere symbolische Kapital als eine der wenigen Frauen in der männerdominierten Re-

251 In seiner Autobiographie berichtet Kishida, dass er seit den späten 1960er Jahren bei der Gründung verschiedener Think-Tanks involviert war, außerdem organisierte er regelmäßige Zusammenkünfte hoher Wirtschaftsvertreter. Er wurde nach seiner Pensionierung für Kansai Electric Power auf verschiedenen Posten tätig, organisierte Studiengruppen mit Journalisten und editierte eine Zeitschrift (Kishida 2004, 2003, 2000; vgl. auch Kapitel 10).

252 In diesem ausgegliederten Bereich werden Bücher verlegt und Zeitschriften herausgegeben.

daktion der Asahi Shinbun (vgl. das biographische Interview in Tsuchiya 2014: 221-233). Hier zeigt sich auch die außerordentlich fein abgestimmte Strategie der Medienkontrolle durch TEPCO und andere Stromversorger und mit ihnen kooperierenden Stellen wie JAERO.

Auf der Ebene der Zeitungsverlage geht das geringere kulturelle Kapital der Yomiuri Shinbun (weniger Yomiuri-Journalisten kommen von den Eliteuniversitäten als bei den anderen Zeitungen) einher mit einer stärkeren Einbindung in die Beratungsgremien der Regierung (siehe unten). Dementsprechend sind hier mehr „pronukleare Aktivisten“ vertreten.

Staatsbildende Kampagnen: Technologiechroniken

Ein Teil der frühen Kampagnen zur Atomkraft vom Beginn der 1970er Jahre bis 1986 sind Chroniken der technologischen Entwicklung, gespickt mit Übersetzungen von Wissenschaft für den normalen Leser, grandiosen Zukunftsvisionen, neuen technischen Rekorden und Erfindungen. Titel wie „Wahlmöglichkeiten im Atomzeitalter“ (Yomiuri Shinbun, 1978) und „Lauf ins 21. Jahrhundert“ (Asahi Shinbun, 1978) lassen erkennen, dass Fortschritt und Erziehung hier die dominanten Frames sind. Diese Kampagnen sind das klassische Genre der japanischen Wissenschaftsjournalisten. Zu den Verfassern zählen sowohl stärker in die Atomindustrie integrierte „pronukleare Aktivisten“ als auch weniger enthusiastische Chronisten und Erzieher.

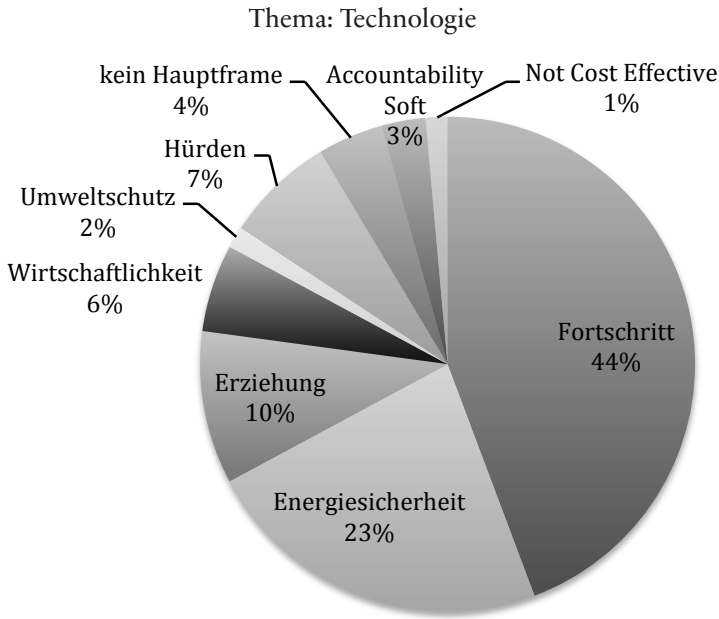


Abbildung 80: Anteile aller Hauptframes in Serien zum Thema Technologie (alle drei untersuchten Zeitungen, 1973-2010).

Eine möglichst enge Einbindung in die Netzwerke von Regierung, Industrie und Wissenschaft ist von zentraler Bedeutung für diese Journalisten. Die Aktivität in Regierungsgremien, das Verfassen von PR-Artikeln in Zeitschriften für Industrie und Behörden sowie die Mitgliedschaft in möglichst vielen wissenschaftlichen Vereinen sind Mittel, um „als Brücke zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu fungieren“, wie es eine Journalistin der Asahi Shinbun formuliert (Tsuji 2013).

Energie- und Rohstoffkampagnen

Ein anderer weit verbreiteter Typ von Kampagnen in der frühen Phase des Atomstreits sind Energie- und Rohstoffkampagnen. Anders als die Technologiekampagnen wurden diese meist vom Wirtschaftsteil und oft in Kooperation mit der Redaktion für Internationales organisiert. Besonders unter dem Eindruck der Ölkrisen 1973 und 1978 produzierte die „Rohstofffraktion“ (*shigen-ha*; Interview mit I., Kapitel 11) eine Vielzahl von Serien

zum Thema Energie, welche die Verknappung von Rohstoffen und Erdöl thematisierten. Nur ein Bruchteil dieser Serien mit Titeln wie „Energie 73 – Japan vor der Krise“ (Asahi Shinbun 1973) oder „Erdöl – Die Welt erzittert“ (Yomiuri Shinbun 1979) befasst sich mit der Atomkraft. Es ist aber wichtig zu bemerken, dass mit dieser Krisenberichterstattung die Voraussetzungen für eine gesellschaftsweite Verbreitung des „Energiesicherheitsframes“ geschaffen wurden. Soweit diese Kampagnen sich mit Atomkraft befassen, wird diese in „Energiesicherheits“- und „Fortschrittsframes“ dargestellt.

Die Energie- und Rohstoffkampagnen wurden von Erziehern und Chronisten als Reaktion auf die Ölkrise und die Politik des japanischen Wirtschaftsministeriums (und des damals gegründeten ANRE) durchgeführt. Diese Kampagnen basieren ebenfalls stark auf Informationen aus den Netzwerken von Verwaltung und Regierung. Für Wirtschafts- und Politikjournalisten gilt in besonderem Maße, was auch für viele der in den Interviews vorgestellten Wissenschaftsjournalisten gilt: Der Zugang zur Tür der Mächtigen und ein gutes Verhältnis zu diesen wird als Bewertungskriterium für journalistischen Erfolg gesehen. Viele erfolgreiche Polizeijournalisten werden zum Wirtschaftsteil (und zum Politikteil) versetzt.

Erziehende Kampagnen

Als sich in den 1970er Jahren die Bewegung gegen die friedliche Nutzung der Atomkraft entwickelte und Atomunfälle und die Sicherheit der Reaktoren immer mehr zum Thema wurden, war die Reaktion der Erzieher, Chronisten und „pronuklearen Aktivisten“ zunächst, Werbung für die Atomkraft zu machen und die Bürger zu mehr Verständnis zu „erziehen“. So forderte ein Artikel in der Asahi Shinbun „mehr Atomkraft-PR“ von der Regierung (AS 1970). Der Wandel der Themen (vgl. Kapitel 8) von Technologie hin zu Problemen führte nicht automatisch zu einer negativen Darstellung der Atomkraft. Stattdessen wurden, solange die Erzieher in den oberen Posten der Redaktionen dominierten, die Probleme der Atomkraft weiterhin in einem positiven Framing dargestellt²⁵³. Die klassischen Beispiele von „erziehenden Kampagnen“ finden sich in der Asahi Shinbun. Eine Wissenschaftsjournalistin der Asahi Shinbun verfasste beispielsweise

253 Gamsons und Modiglianis groß angelegte Studie (1989) und eine Analyse der Atomkraftberichterstattung in Westdeutschland von 1975 bis 1986 (Kepplinger 1988) machen deutlich, dass dies nicht selbstverständlich ist.

1976 eine 48-teilige Serie unter dem Titel „nuklearer Brennstoff“, in der sie dem Leser die technischen Details erklärte, wie Uran abgebaut wird, und Atomkraftgegner als unwissende Idioten darstellte (die Serie wurde der Anlass für Leserproteste gegen die Asahi Shinbun; vgl. Kapitel 10). Einer ähnlichen Darstellungsweise folgte eine 60-teilige Serie zu den Protesten gegen das Atomschiff Mutsu 1975, welche 1977 in der Asahi Shinbun erschien.

Wirtschafts- und Politikteil: Lobbyisten

Neben dem symbolischen und kulturellen Kapital, das die Mitarbeit in Regierungsgremien gibt, spielen auch finanzielle Erwägungen eine Rolle. Ein Strahlenexperte der Universität Tokyo und langjähriger Bewohner des „nuklearen Dorfes“ berichtete, *„wenn sich in Japan zehn Journalisten versammeln, dann ist garantiert einer dabei, der total verfilzt ist“* (*Nihon no kisha 10-nin ga atsumareba, kanarazu bettari no kisha ga hitori iru*; Interview mit Kosako Toshisō). Für den Typ des Lobbyisten spielen auch die finanziellen Vorteile eine Rolle, die eine Kollaboration mit der Atomindustrie bietet. Der Grenzfall des Lobbyisten zeichnet sich durch die Abwesenheit einer professionellen Einstellung, durch Vorteilnahme und Nutzung der Position zur persönlichen Bereicherung oder Machtausübung aus. Aus Opportunitätsgründen übernehmen diese Journalisten das Framing der Atomindustrie. Die Journalisten der Mainichi Shinbun sind aufgrund ihres geringeren Gehalts anfälliger für die Einbindung über finanzielle Anreize. Sie sind gezwungen für ihre Zeit nach der Pensionierung eine Stelle zu suchen. Der Journalist I. (Mainichi Shinbun) berichtet über einen ehemaligen Chef des Wirtschaftsteils, der später zum Sekretär der pronuklearen NPO „Net Journalist Kyōkai“ wurde:

„Er fand keine Wiederanstellung nach der Pensionierung. Er ging zunächst zu einer Tochterfirma der Mainichi, aber die hat Pleite gemacht (...). Wenn man pensioniert wird, dann fühlt man sich verletztlich (kokorobosoku naru). Das Taschengeld ist weg und man ist erst 60 Jahre alt, deshalb ist man noch fit, hat aber keine Arbeit mehr. Man hat auch plötzlich keine Kameraden mehr, mit denen man etwas trinken gehen kann. Es wird einsam. Wenn man die ganze Zeit zu Hause ist, dann wird man von seiner Frau gehasst. Er war Chef des Wirtschaftsteils, deshalb hat er viele Kontakte und er kann gut mit Menschen umgehen. Weil die Energiefirmen (bei kritischer Berichterstattung etc.) nicht direkt etwas sagen können, lassen sie ihn bei Leuten, mit denen er die ganze Zeit zusammengearbeitet hat, anrufen“ (Interview mit I.).

Der Typ des Lobbyisten scheint besonders bei Wirtschafts- und Politikjournalisten weit verbreitet zu sein. Yamamoto (1991) zitiert Quellen aus dem frühen 20. Jahrhundert, welche die weite Verbreitung von „Lampenhaltern“ (*chōchin kisha*) im journalistischen Feld beklagen (Yamamoto 1991: 269-297). In den Interviews zeigt sich, dass der Polizeijournalismus als maßgebliche Institution der Journalistenausbildung die Erziehung von Lobbyisten eher begünstigt. Im Politikteil werden einzelne Journalisten für wichtige Politiker eingeteilt. Als Ideal gilt es hier möglichst das volle Vertrauen der Politiker zu gewinnen. In vielen Fällen übernehmen diese persönlichen Journalisten (*bankisha*) sogar eine Rolle als persönliche Sekretäre von einflussreichen Politikern. Die Grenze zwischen dem journalistischen Ideal der Erzieher und Chronisten, die sich wie Ogata als Staatsdiener sehen, und dem der Lobbyisten oder „Lampenhalter“ ist porös. Letztlich liegt der Unterschied darin, ob sie vor allem auf eigenen Vorteil bedacht sind oder ob sie ein höheres Ziel wie „die Staatsräson“ (Politikteil) oder „wirtschaftlichen Wohlstand“ (Wirtschaftsteil) verfolgen (wobei höhere Motive natürlich von jedem Profiteur angeführt werden, um seine Interessen zu verschleiern). Es lässt sich zumindest vermuten, dass durch die Rechtfertigung der Heteronomie auch die „legitime Verfolgung der eigenen Interessen“ stärkere Rechtfertigung erhält. Dafür spricht, dass die „pronuklearen Aktivisten“ immer auch zu den großen Profiteuren der Atomindustrie zählen.

Alle japanischen Medienunternehmen nutzen Lobbyisten einerseits zur Informationsgewinnung, andererseits auch um Unternehmen als Geschäftspartner und Werbekunden zu gewinnen und um politischen Lobbyismus für die eigenen Interessen zu machen. Wirtschaftsjournalisten werden deshalb häufig zur Abteilung für Werbeanzeigen (*kōkokubu*) oder andere Bereiche, die den Kontakt zum ökonomischen Feld pflegen, versetzt. Ähnliches gilt für Journalisten aus dem Politikteil, die als politische Lobbyisten eingesetzt werden²⁵⁴. Die Yomiuri Shinbun steht in besonderer Weise für diese Art von Journalismus. Der starke Mann des Unternehmens ist mit

254 Das Management der Asahi Shinbun nutzte beispielsweise die hervorragenden Kontakte der Zeitung zur Politik und brachte eine Gruppe von ehemaligen Journalisten, die Parlamentsmitglieder geworden waren, dazu, einen Gesetzesentwurf für die Begrenzung des Stimmrechts großer Aktieninhaber bei Zeitungen mit einer Auflage von über 5 Millionen (dies traf damals nur auf die Asahi Shinbun zu) einzubringen. So sollte der Einfluss des Inhabers begrenzt werden. Der Gesetzesentwurf scheiterte allerdings am Widerstand der anderen Zeitungen (vgl. Sassa 1983). Alle großen Zeitungen haben über politische Kontakte vergünstigte Grundstücke vom Staat erhalten.

ihr an die Spitze gekommen, er hat durch Bündnisse mit LDP-Politikern und Größen der Unterwelt das Management der Zeitung erobert (Uozumi 2000). Während in der Asahi Shinbun und der Mainichi Shinbun zu offener Lobbyismus einen Verlust an symbolischem Kapital bedeutet, wird er hier relativ offen ausgelebt. Es lässt sich daher vermuten, dass Lobbyisten trotz des vergleichsweise hohen Gehaltes der Yomiuri-Journalisten hier am häufigsten zu finden sind (siehe unten).

PR-Kampagnen

Nach den Protesten gegen den US-japanischen Sicherheitsvertrag 1960 begann in den Zeitungen eine von der LDP und der Wirtschaftswelt initiierte Gegenbewegung gegen den Einfluss der Gewerkschaftsbewegung (man könnte auch sagen gegen die Autonomie des journalistischen Feldes). In zahlreichen Zeitungsverlagen wurden informelle Gegengewerkschaften und 2. Gewerkschaften gegründet (Asahi Shinbun Rōdō Kumiai 1982, Mainichi Shinbun Rōdō Kumiai 1995, Nihon Shinbun Rōdō Kumiai Rengō 1980). In der Zeitungsindustrie waren diese informellen Gruppen jedoch weniger erfolgreich als in anderen Bereichen (zu anderen Sektoren vgl. Gordon 1998, Yamamoto 1991). Die Sankei Shinbun war die einzige nationale Zeitung, in der die Gewerkschaft durch eine dem Management komplett hörige Arbeitnehmervertretung ersetzt wurde (Nihon Shinbun Rōdō Kumiai Rengō 1980).

Die Gründung von JAERO 1969, der Beginn der Atomkraftanzeigen in den Zeitungen in den frühen 1970er Jahren und der Ausbau pronuklearer Bürger- und Wissenschaftlergruppen über Vehikel wie das Japan Productivity Center spiegeln die Angst von Staat und Atomindustrie vor einem starken Medienecho der Anti-Atomkraftbewegung wider. Badaracco und Pharr (1986) stellen fest, dass bereits Ende der 1970er Jahre die Medien die konfliktorientierte Phase der Umweltberichterstattung beendet hatten. Im Atomstreit lässt sich erkennen, dass die Medienaufmerksamkeit für die Umweltprobleme nicht etwa von selbst abebbte, wie Badaracco und Pharr (1986) es nahelegen. Die Stromkonzerne versuchten zusammen mit dem Wirtschaftsministerium und dem Amt für Wissenschaft und Technologie gegen den Wandel des öffentlichen Bildes der Atomkraft vorzugehen.

Dafür wurden mit Hilfe von journalistischen Lobbyisten Werbekampagnen in den Zeitungen platziert. Erst durch das Geld der Atomindustrie wurden auch Chronisten und Erzieher zu „pronuklearen Aktivisten“. Die Atomindustrie verlängerte mit diesen von oben organisierten Kampagnen

sozusagen das Leben der Fortschritts- und Erziehungskampagnen. Vom Framing her unterschieden sich diese Kampagnen nicht von den frühen Energie- und Rohstoff sowie Technologie-Kampagnen. Manche dieser Artikelserien lassen durch gekoppelte Werbung oder den Auftritt einschlägiger Prominenter („Atompromis“) eine deutliche Einordnung als Werbekampagne zu (wie die unten vorgestellte Kampagne der Yomiuri Shinbun). In anderen Fällen ist die Abgrenzung zu Technologiechroniken oder Erziehungskampagnen schwieriger. Die Atomindustrie war in manchen Zeitungen erfolgreicher und in anderen weniger. Hier lohnt sich ein genauerer Blick auf die Organisationsebene der untersuchten Zeitungen.

Umweltjournalisten

Ein dritter Typ im Wissenschaftsjournalismus ist der des Umweltjournalisten oder moderaten Kritikers. Diese Journalisten hatten von vornherein eine gewisse Skepsis gegenüber der Atomkraft, aber erst der Atomunfall von Fukushima hat ihr Framing entscheidend verändert. Seitdem halten sie die Atomkraft für nicht mehr tragbar. Sie teilen ein großes Interesse am Umweltschutz und sind meistens in den mittleren und jüngeren Generationen zu finden, die in den 1980er und 1990er Jahren ihre journalistische Laufbahn begannen, als Umweltschutz immer stärkere soziale und politische Bedeutung gewann.

Sie haben nicht unbedingt eine kritische Haltung zur Ausbildung im Polizeijournalismus, aber sie sind auch keine so abgebrühten Netzwerker wie die Lobbyisten und „pronuklearen Aktivisten“. Sie sind in der Regel eher „sauber“ und nutzen Verbindungen zu Machthabern nicht zum persönlichen Vorteil. Es geht ihnen stärker um Inhalte. Wie die Chronisten und Erzieher sehen sie es aber als ihre Aufgabe, mit den Entscheidungsträgern in Verwaltung, Wirtschaft und Politik nicht nur über veröffentlichte Artikel zu kommunizieren, sondern auch über nicht-öffentliche Kanäle. Dies kann dazu führen, dass sie nicht ihr gesamtes Wissen öffentlich machen. Sowohl in ihrem Framing der Atomkraft im Interview wie auch in der Zeitung zeigen sich deshalb auch nicht sehr häufig Accountability- und Runaway-Frames, sondern eher mildere Frames, die ihnen die Kommunikation mit Gesprächspartnern aus der Atomindustrie offen halten. Dennoch sind sie, besonders wenn sie eine wichtige Position ausüben, häufig Adressat von Beschwerden der organisierten „pronuklearen Zivilgesellschaft“ und direkt von den Stromversorgern.

Der kritische Journalismus: Gesellschaftsteil

Der einseitige Fokus auf Presseklubs als Institution der Medienkontrolle lenkt den Blick auch vom kulturellen Pol des japanischen Journalismus ab, in dessen Zentrum der Gesellschaftsteil steht. Der japanische Journalismus hat mehr als andere gesellschaftliche Felder einen großen Einfluss durch die sozialen Bewegungen der Nachkriegszeit wie die Arbeiterbewegung und die Friedensbewegung erhalten. Speziell der Gesellschaftsteil gilt als die Instanz des gesellschaftlichen Gewissens in Japan (Asahi Shinbun Ki-sha Yūshi 2015, Leggewie 2010).

Die Zeitungsgewerkschaft (Shinbun Rōren) stand bei ihrer Gründung an der Spitze der japanischen Gewerkschaftsbewegung und entfaltete auch einen deutlichen Einfluss auf die Inhalte der Zeitungen (vgl. Imanishi 2008). Neben den oben genannten „staatstragenden Kampagnen“ der Nachkriegszeit kehrte der kritische Journalismus in die Redaktionen zurück. Auch nach den Rückschlägen durch die „Säuberung der Roten“ 1950 und die Rückeroberung der Yomiuri Shinbun durch Shōriki 1947 wandten die Zeitungen sich geschlossen gegen die Einführung des Gesetzes zur Verhinderung von subversiven Aktivitäten (1952) und hatten einen entscheidenden Anteil am Scheitern der Änderung des Polizeigesetzes 1958 (vgl. Nihon Shinbun Rōdō Kumiai Rengō 1980, Mainichi Shinbun Rōdō Kumiai 1995). In der offiziellen Geschichte der Gewerkschaft der Mainichi Shinbun wird z.B. berichtet, dass in den 1950er Jahren auf Initiative der Gewerkschaft die abwertende Bezeichnung der Volksrepublik China als „chinesische Kommunisten“ (*chūkyō*) durch „China“ (*chūgoku*) ersetzt wurde (Mainichi Shinbun Rōdō Kumiai 1967). Interessanterweise fallen diese starken Jahre des kritischen Journalismus mit der Orchestrierung der pronuklearen Kampagne durch Shōriki und die Gruppe aus der Asahi Shinbun zusammen.

Man könnte argumentieren, dass die kritische Haltung des journalistischen Feldes gegenüber den USA und der LDP nur ein anderer Ausdruck der Dominanz des politischen Feldes ist. Rechte Kritiker und die amerikanische Besatzungsbehörde und Regierung haben argumentiert, die japanische Presse sei von Linksextremisten gesteuert (z.B. Packard 1966). Als Beleg für diese Behauptung ließe sich beispielsweise anführen, dass der Japanische Journalistenverband JCJ sich 1963 zusammen mit der Anti-Atomwaffenbewegung in einen JSP- und einen KPJ-nahen Teil aufspaltete.

Dennoch scheint mir dies eine verkürzte und verdrehte Darstellung der Entwicklung des journalistischen Feldes. Wie in Kapitel 2 deutlich wurde, beruht die „Logik des Gesellschaftsteils“ auf Vorstellungen, die bereits zur

Zeit der Entstehung des Feldes entwickelt wurden. Sie haben zwar eine gewisse Nähe zu den Ideen des Sozialismus, aber sie erschöpfen sich nicht in diesen. Die Unterstützung der Oppositionsparteien und die kritische Berichterstattung über z.B. den Vietnamkrieg (beides wurde von der amerikanischen Regierung und von der LDP während des Kalten Krieges kritisiert) drücken beide die „Unterstützung der gesellschaftlich Schwachen“ aus. Diesen Anspruch hatten die Zeitungsverlage nach dem Krieg in ihren Leitlinien formuliert. So gesehen sind sie Ausdruck der Autonomie und nicht der Heteronomie des journalistischen Feldes. Auch übersehen die konservativen Zeitungskritiker, dass sich der kritische Journalismus mit seinem Kraftzentrum im Gesellschaftsteil häufig auf amerikanisch inspirierte Ideen beruft. Die Berufung auf das „Recht zu wissen“ (*shiru kenri*) und Informationsfreiheit (*jōhō kōkai*) sind zu zentralen Forderungen des kritischen Journalismus in Japan geworden.

Eine seiner stärksten Phasen hatte der Gesellschaftsteil der japanischen Zeitungen ohne Zweifel in der Phase der Umweltproteste der 1960er und 1970er Jahre. Im Zentrum der „Umweltberichterstattung“ (*kōgai hōdō*) standen nicht die Wissenschaftsjournalisten (die Wissenschaftsteile der Zeitungen waren in den späten 1950er Jahren gegründet worden), sondern die Journalisten des Gesellschaftsteils. Hier ist die Orthodoxie des Feldes die Kritik. Bei den meisten Zeitungsverlagen sind kritische Journalisten im Gesellschaftsteil in der Überzahl. Unternehmen sehen Journalisten des Gesellschaftsteils als potentielle Gegner. Ein ehemaliger Journalist des Gesellschaftsteils der Mainichi Shinbun berichtete, im Fall eines Skandals seien seine Journalisten darauf aus, „den Kopf des Vorstandschefs (des betreffenden Unternehmens) nach Hause zu bringen“ (Interview mit Kondō Yoshiaki).

Kritiker und investigative Journalisten

Zwei Typen von Journalisten, die Kritiker und investigativen Journalisten sind vor allem im Gesellschaftsteil beheimatet. Die Interviews zeigen aber, dass Kritiker auch außerhalb des Gesellschaftsteils, z.B. im Wirtschafts- und im Wissenschaftsteil, zu finden sind. Kritiker und investigative Journalisten zeichnen sich durch zahlreiche Gemeinsamkeiten aus. Beide Typen haben in der Regel eine kritische Haltung zur Institution des Polizeijournalismus. Viele von ihnen konnten sich mit der journalistischen Praxis während dieser Zeit nur schwer anfreunden oder empfanden das Verfahren, „sich bei den Polizisten einzuschmeicheln“, um Informationen zu er-

halten, zumindest als unbefriedigend. Sie unternehmen deshalb häufig Recherchen aus eigener Initiative.

Anders als der Mainstream der Wissenschaftsjournalisten sehen sie ihre Aufgabe primär in der Überwachung der Machtapparate von Politik, Verwaltung und Wirtschaft oder darin, „den Stimmlosen eine Stimme zu geben“, oder die Schwachen zu schützen. Viele von ihnen stellen ihr professionelles Ethos (das feldspezifische symbolische Kapital) auch über das Streben nach einer Karriere im Medienunternehmen.

Beide Typen sind Ziel von Protesten durch die Atomindustrie und deren Sprecher aus der organisierten „pronuklearen Zivilgesellschaft“. Aus den Interviews lässt sich erkennen, dass es offenbar weniger die Einflüsse aus der Journalistenausbildung sind, die eine kritische Haltung begünstigen, sondern stärker persönliche Einstellungen, die oft schon vor dem Eintritt in die Redaktion vorhanden waren (diese können bedingt sein durch Lerneffekte von den Eltern, generationelle Unterschiede wie z.B. die Teilnahme an den Protestbewegungen der 1960er Jahre und den Klassenhabitus; vgl. Bourdieu 1982: 620-726). Diese gehen oft einher mit Kontakten zu (authentischen) Umweltgruppen, der Anti-Atomkraftbewegung, der Anti-Atomwaffenbewegung oder anderen kritischen Gruppen wie der Verbraucherschutzbewegung. Die Unterscheidung von Investigativen und Kritikern liegt vor allem darin, ob die Journalisten von vornherein Verbindungen zur Anti-Atomkraftbewegung oder kritisches Interesse an der Atomkraft hatten oder ob sie eigentlich kein besonderes Interesse hatten und mehr oder weniger durch Zufall auf das Thema gestoßen sind. „Investigative“ benutzen stärker investigative Methoden wie Anträge auf Herausgabe von Informationen nach den Verwaltungsgesetzen und die Beschaffung interner Dokumente. Die Investigativen neigen eher dazu sich von sozialen Bewegungen, NPOs etc. abzugrenzen, während Kritiker eine stärkere Nähe zu solchen Gruppen zeigen²⁵⁵.

Atomkraftkritische Kampagnen

Es gab bereits seit den frühen 1970er Jahren und verstärkt seit dem Ende der 1970er Jahre auch kritische Kampagnen gegen die Atomkraft. Atom-

255 Es lässt sich allerdings argumentieren, dass die Trennung von Kritikern und Investigativen künstlich ist. Beide Typen zeigen starke Übereinstimmungen und ihre kritische Haltung zur Atomindustrie und Verwaltung rückt sie nahezu automatisch in die Nähe atomkraftkritischer Gruppen.

kraftkritiker hatten Verbindungen zur Verbraucherschutzbewegung, zu kritischen Wissenschaftlern und der Anti-Atomwaffenbewegung hergestellt. Sie strebten danach, diesen Akteuren eine Stimme in der Öffentlichkeit zu geben. Ein Beispiel für diese Art von Kampagnen ist die Serie „Zurück an den Start, Atomkraft!“ (1975), in der die Atomkraft sehr kritisch dargestellt wird. Obwohl diese Kampagne in den 1970er Jahren publiziert wurde, bildet sie bereits das gesamte Spektrum der Anti-Atomkraft-Frames ab. „Runaway“ und „Accountability“ sind die klassischen Frames in dieser Art von Kampagne. Die kritischen Kampagnen vor 2011 gehen teils auf konkrete Großereignisse wie Unfälle zurück, aber auch auf die Initiative von einzelnen Journalisten, oft mit einem Hintergrund aus dem Gesellschaftsteil (aber auch aus anderen Redaktionen). Der Unfall von Fukushima hat in den autonomen Redaktionen zu einem starken Anstieg der kritischen Kampagnen geführt. Seit 2011 ist diese Art der Kampagne in den Redaktionen der Asahi Shinbun und Mainichi Shinbun dominant.

Im Gegensatz zu den oben genannten „Erziehungskampagnen“ verfügten sie aber vor 2011 in vielen Fällen nicht über Unterstützung aus dem Management der Zeitungen. Es handelt sich eher um Kampagnen, die von den Graswurzeln kommen. Habermas (1992: 435) hat die Öffentlichkeit als Warnsystem mit Sensoren für Probleme beschrieben, die vom politischen Prozess bearbeitet werden müssen. Die Medien haben in diesem Modell die Funktion, Signale von den Rändern der Gesellschaft ins Zentrum des politischen Systems zu transportieren. Er nennt die Probleme der friedlichen Nutzung der Atomkraft als ein Beispiel dafür, dass die Medien diese Funktion erfüllen können. Die kritischen Kampagnen vor dem Atomunfall 2011 können als „Sensorkampagnen“ im Sinne von Habermas gelten.

9.2. *Biographische Interviews: Yomiuri Shinbun*

9.2.1. Der „pronukleare Aktivist“ (Wissenschaftsteil)

N. wurde 1933 als Sohn eines Shintō-Priesters in der Präfektur Yamaguchi geboren. Weil sein Vater nach dem Krieg die Versetzung zu einem niedriger gestellten Schrein ablehnte, war er gezwungen an einer technischen Universität zu studieren. Eigentlich wollte er Staatsanwalt werden, aber die Familie hatte nicht mehr das Geld, um ihm das Leben in einer fremden Stadt zu ermöglichen. Zur technischen Universität konnte er von seinem Elternhaus pendeln. N. interessierte sich für Wissenschaft und studierte

Sprengstofftechnik. Eigentlich wollte er gerne in der Raketenforschung arbeiten, aber da es damals keine Firma in Japan gab, die Raketen erforschte, fing er 1955 bei der Tokioter Präfekturverwaltung an (Tsuchiya 2014: 194-195).

Gerechtigkeitssinn, Missionsdrang

Er war jedoch vom Ausmaß der Korruption in der Verwaltung schockiert und wollte deshalb eine Diskussionsrunde zwischen Politikern und Wählern organisieren, „um das Wählerverhalten zu verbessern“ (Tsuchiya 2014: 195). Er dachte, dies würde nach und nach das Problembewusstsein der Wähler steigern und es würden gute Politiker gewählt, welche die Korruption in der Verwaltung bekämpfen würden. Dabei lernte er ein Redaktionsmitglied der Yomiuri Shinbun kennen, beschloss Journalist zu werden und schaffte dort 1959 den Aufnahmetest. In der ersten Zeit bei der Zeitung werden Journalisten in der Regel für einige Jahre in einer Lokalredaktion angelernt. N. wurde zur prestigereichsten Lokalredaktion in Yokohama eingeteilt, aber er meldete sich freiwillig für die Redaktion in Mito, weil er von dort über das neu aufgebaute Nuklearforschungsprogramm berichten konnte. Er sagt darüber, die Atomkraft habe damals viel Aufmerksamkeit bekommen und er sei sicher, dass Japan von nun an „von dieser Technologie leben müsse“ (Tsuchiya 2014: 196).

Fortschritt und Rückständigkeit

In Mito absolvierte er seine Lehrjahre als Journalist. Von seinem dortigen Vorgesetzten ist ihm der Satz in Erinnerung geblieben, „was man in der Zeitung schreibt, muss man nach dem Kriterium entscheiden, ob es die Gesellschaft voranbringt oder nicht“ (*shakai no shinpo ni naru ka dō ka*, Tsuchiya 2014: 197). Diesen Satz habe er während seiner journalistischen Laufbahn stets zum Maßstab seiner Arbeit gemacht.

Weil es damals noch keine eigene Wissenschaftsredaktion gab, wurde er Mitglied der Gesellschaftsredaktion (*shakaibu*). Eigentlich wollte N. in die Politikredaktion, aber viele Vorgesetzte und Kollegen sagten ihm, wegen seines starken Gerechtigkeitsbewusstseins würde er dort schnell in Konflikte geraten. Mit dem Start des Apollo-Programms wurde N. zur neu gegründeten Wissenschaftsredaktion versetzt. Seine Zeit in der Wissenschaftsredaktion beschreibt er wie folgt:

„Als ich Wissenschaftsjournalist war, befand sich die Welt im stetigen Fortschritt. In jeder Firma stiegen jeden Monat die Gehälter, die Prämien am Jahresende wurden besser, neue Roboter wurden entwickelt, Raketen stiegen in den Himmel, Atomkraftwerke entstanden, Krebsforschung begann und der Krebs könnte bald besiegt werden, auf jeden Fall gab die Welt ein leuchtendes Bild ab. Wissenschaft und Technologie standen an der Spitze dieser Entwicklung“ (Tsuchiya 2014: 200).

Als N. für die Berichterstattung über den Flug zum Mond (Apollomission) 1969 in die USA ging, habe er einen Kulturschock erlitten. Besonders habe ihn beeindruckt, wie fortschrittlich es in den USA gewesen sei. Bis 1977 blieb er in der Wissenschaftsredaktion. Er betont, wie fortschrittlich und überlegen das amerikanische Wissenschaftssystem im Vergleich zum japanischen gewesen sei. Dass Japan versucht habe, gegen ein solches Land Krieg zu führen, sei beeindruckend (*sugoi*; Tsuchiya 2014: 199). Er erzählt die Geschichte von einem amerikanischen Medizinforscher, der für viel Geld an das beste japanische Forschungsinstitut gekommen sei und dann nach einem Monat wieder nach Hause flog, weil er an einem solchen Ort nicht arbeiten könne. N. betont das geringe Niveau der japanischen Bildung:

„Erst einmal fiel auf, wie wenige wirklich großartige Professoren es in Japan gibt. Ich treffe lauter Forscher von extrem hohem Ansehen, aber bei sehr wenigen habe ich wirklich gedacht, die sind hervorragend. (...) Ich kann euch erzählen, wie schwach das Niveau (mindō) der japanischen Bevölkerung ist“ (Tsuchiya 2014: 205).

Er sieht die hohe Auflage von Wissenschaftszeitschriften in den USA und die Schwierigkeiten dieser in Japan als Beweis dafür, wie niedrig das Niveau der japanischen Bildung sei:

„Es gibt auch schlechte Punkte bei Amerika, z.B., dass der amerikanische Präsident weltweit Abhöraktionen hat durchführen lassen, aber das ist auf eine gewisse Weise auch notwendig. Japan kann so etwas nicht. Und warum? Amerika hat die notwendige Technologie dafür. Solche Technologie bringt einem allerlei Vorteile“ (Tsuchiya 2014: 205).

Ein wichtiges Ziel seiner Arbeit als Wissenschaftsjournalist sieht er darin, die Bevölkerung zu erziehen und damit die industrielle Basis Japans zu stärken:

„Von was soll dieses Land in der Zukunft leben? Es muss die technologisch-industrielle Basis stärken. Von irgendetwas müssen wir ja schließlich leben

(...). *Japan hat Europa überholt, aber Amerika konnten wir nicht überholen (...). Wissenschaft und Technologie sind extrem wichtig und um Wissenschaft und Technologie gedeihen zu lassen, ist Wissenschaftsjournalismus extrem wichtig (...). Wir müssen das Niveau der Bevölkerung heben*“ (Tsuchiya 2014: 206).

Professionalismus

N. sagt von sich selbst, er sei ein großer Gegner des Presseklubsystems. Journalisten würden dort nichts selbst recherchieren und nur auf die Mitteilungen der Behörden etc. warten. Er begründet dies damit, dass es sich ja nicht schicke, dass z.B. im Energiepresseklub (der Presseklub der Energieunternehmen) junge Journalisten auf Abteilungsleiter und Vorstandsmitglieder der Energiefirmen trafen, die schon älter seien, und diese trotzdem ausschimpften. Es sei schon aus Gründen der Höflichkeit nicht hinnehmbar, dass junge Journalisten so mit den älteren Vorstandsvorsitzenden umgingen (Tsuchiya 2014: 204-205). Seine Presseklubkritik scheint sich weniger gegen die üblicherweise am Presseklubsystem kritisierte fehlende Distanz zwischen Journalist und Quelle (Freeman 2000) zu beziehen, sondern mehr eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem japanischen Journalismus auszudrücken (Tsuchiya 2014: 204-205).

Nach seiner Zeit in der Präfektur Ibaraki, wo der erste japanische Versuchsreaktor, ein Kernforschungsinstitut und später eine Wiederaufbereitungsanlage stehen, wurde N. als verantwortlicher Journalist im Gesellschaftsteil in Tokyo für die Berichterstattung über die Apollo Mission (die Mondlandung der NASA) 1969 ins neu gegründete Wissenschaftsressort gerufen und in die USA geschickt. Nach 8 Jahren im Wissenschaftsteil wurde er Ende der 1970er Jahre zum Kommentarteil (*kaisetsubu*) versetzt. Danach wurde er Mitglied der Leitartikel-Konferenz (*ronsetsui'in*). Dort habe er Anfang der 1980er Jahre, als nach dem TMI-Unfall Journalisten in der Yomiuri-Redaktion eine stärker kritische Haltung einnehmen wollten, diese „niedergerungen“ (*makashita*; Interview mit N.).

Seit den frühen 1980er Jahren begann er regelmäßig für die von den Energiefirmen finanzierte Zeitschrift *Energy Review* zu schreiben. Ein Kollege von ihm sagte, er sei seit den frühen 1980er Jahren de facto Redakteur dieser Zeitschrift (Interview mit Asaba Masaharu). Die Gage für solche Artikel lag vor dem Atomunfall von Fukushima bei 500 bis 1000 Euro (Inter-

view mit K.)²⁵⁶. Im Verzeichnis der Parlamentsbibliothek finden sich von 1981 bis 2012 103 Beiträge von N. allein in der Zeitschrift *Energy Review*²⁵⁷. Bemerkenswert ist auch, dass die Nebentätigkeit als Redakteur offensichtlich 15 Jahre lang neben der Anstellung als Journalist der Yomiuri Shinbun stattfand (N. hat erst 1996 die Firma verlassen).

Hinzu kommen zahlreiche Vorträge bei Symposien und PR-Veranstaltungen der Atomindustrie. Eine Suche im Internet brachte 59 verschiedene Vorträge meist an Atomkraftstandorten zutage mit Titeln wie „*Gesellschaftliches Vertrauen und Atomkraft*“ (20.01.1998, veranstaltet vom Atomkomitee der Präfektur Shimane; Präfektur Shimane 2014) oder „*Die neueste Technologie und was danach kommt*“ (25.11.1984 in Nishikawa-chō, Niigata-Präfektur, veranstaltet von der lokalen Handelskammer; Präfektur Shimane 2014). Die meisten dieser Vorträge fallen in die Zeit nach 1998²⁵⁸. Auch in den frühen Vortragsreihen von JAERO in den späten 1970er Jahren taucht er bereits als Redner auf (JAERO 1994: 370). Es lässt sich vermuten, dass die wirkliche Zahl seiner Vorträge für verschiedene Verbände und Gruppen des „nuklearen Dorfes“ um ein Vielfaches höher liegt²⁵⁹.

Meinungäußerung als „einfacher Bürger“

Interessant ist auch, dass N. gleichzeitig bei ähnlichen Veranstaltungen als „einfacher Bürger“ auftrat. Bei einer Bürgeranhörung, veranstaltet von der japanischen Atomkommission über „Ihre Meinung über die radioaktive Bestrahlung von Lebensmitteln“ (6.8.2006, Josui-Kaikan in Tokyo), taucht ein N. als Einwohner der Präfektur Kanagawa auf:

256 Nach dem Unfall ist der Preis auf ca. 200 Euro zurückgegangen (Interview mit K.).

257 Wenn man von 750 Euro als mittlerem Wert pro Artikel ausgeht, dann ergibt das einen Gesamtwert von 77 250 Euro als Nebenverdienst.

258 Vermutlich liegt das daran, dass erst seit dieser Zeit Behörden und Verbände PDF-Dokumente von derartigen Events veröffentlichen. Ältere Dokumente, die im Internet auftauchen, sind Scans von Werbezetteln, Mitteilungen etc.

259 Von 2001 bis 2007 taucht sein Name außerdem siebenmal als Koordinator und Moderator bei Symposien und Konferenzen von pronuklearen Gruppen auf, z.B. einer Panel-Diskussion mit dem Titel „*Wird die Atomkraft korrekt verstanden?*“ (veranstaltet am 27.1.2005 von der Dōnen-Nachfolgeorganisation Genshiryoku Kenkyū Kaihatsu Kikō) und der „Bürgerveranstaltung“ „*Wir hören Ihre Meinung zur Zwischenlagerung radioaktiver Abfälle (Chūkan chozōshisetsu ni tsuite goiken wo kiku kai)*“, veranstaltet von der Präfektur Aomori am 19.6.2005 im International Hotel Aomori; Präfektur Aomori 2005).

„Ich bin N. und wohne in Kanagawa. Ich finde, dass die Bestrahlung von Lebensmitteln möglichst schnell erlaubt werden sollte. Weil sie effektiv und sicher ist (...). Aber die normalen Bürger werden wohl denken, (...) man kann es doch so lassen, wie es ist (die Bestrahlung von Lebensmitteln nicht erlauben). Aber jetzt werden bestrahlte Gewürze schon undeklariert eingeführt. Man sollte dies den Verbrauchern offenlegen und Ihnen erklären, wie nützlich die Bestrahlung ist“ (AEC 2007 b: 20)²⁶⁰.

Informelle Aktivitäten: Public Acceptance Komitee

Während seiner Zeit bei der Yomiuri Shinbun arbeitete N. außerdem in dem Komitee von JAERO zur Verbesserung der Öffentlichkeitsmaßnahmen für die Atomkraft (Kapitel 4) mit. Ein Arbeitspapier dieser nicht-öffentlichen Gruppe, die im Auftrag des Amtes für Wissenschaft und Technologie gebildet wurde, gelangte Anfang der 1990er Jahre an die Öffentlichkeit.

N. betont dort, dass der Staat (nicht nur die Stromversorger) mehr Werbung für Atomkraft machen müsse. Man solle versuchen, die Anführer von Verbraucherschutzgruppen zu gewinnen, da viele Frauen sich in solchen Gruppen engagierten. Man könne umsonst Artikel in den Zeitschriften und Newslettern dieser Gruppen schreiben. Auch würden viele Frauen ihre Meinung nach dem richten, was einflussreiche Persönlichkeiten beispielsweise im Fernsehen sagten. Man solle eine Lobby von Prominenten aufbauen, die der Atomkraft gegenüber positiv eingestellt und ständig präsent seien (Genshiryoku PA Hōsaku Iinkai 1991: 103-104; vgl. Kapitel 4). Es lässt sich erkennen, dass N. selbst stark beteiligt war an der Planung der systematisch aufgebauten „pronuklearen Zivilgesellschaft“ (Kapitel 4).

Als weitere Mittel, um die Akzeptanz der Atomkraft zu erhöhen, schlägt er vor, kostenloses Büchermaterial an Bibliotheken zu versenden, es gebe zu wenige interessante Pro-Atomkraftbücher. Außerdem solle man Medienverantwortliche und ihre Familien auf Reisen mitnehmen. Wenn man die Familien überzeugen könne, dann habe man schon gewonnen. Man solle Pro-Atomkraft-Programme im Fernsehen platzieren, es sei aber nicht gut, wenn die Regierung direkt als Sponsor auftrete. Hier müsse man „Tricks“ anwenden. Man könne z.B. Atomkraft in unauffälliger Weise in

260 Die Bestrahlung zur Haltbarmachung von Lebensmitteln ist seit den 1970er Jahren ein Lieblingsthema der Atomkraftbefürworter und taucht regelmäßig in Werbeanzeigen auf (vgl. Kindai Nihon Shiryō Kenkūkai 2008).

existierende Soap-Operas „einweben“ (Genshiryoku PA Hōsaku Iinkai 1991: 107). Auch sei es wichtig, regelmäßige Treffen mit Medienleuten zu organisieren, Kleingruppen von fünf bis sechs Leuten seien ideal. Bei den Fernsehproduktionsfirmen solle ebenfalls eine Lobby aufgebaut werden. Persönliche Beziehungen zu Medienleuten zu knüpfen, sei wichtig.

Forschungsberater und Gutachter

Nachdem N. 1996 mit 63 Jahren die Yomiuri Shinbun verließ, wurde er Berater des Zentralen Forschungsinstituts der Stromversorger (Denryoku Chūō Kenkyūjo). Diesen Posten hatte er bis nach dem Atomunfall von Fukushima 2011 inne. Ein Journalist, der ebenfalls dort angestellt war, erklärte, dass die Bezahlung bei knapp 2000 Euro pro Monat für 2-3 Tage Arbeit in der Woche liege und bezeichnet den Posten als „Fressgast“ (*shokkyaku*²⁶¹, Shimura 2011). Gleichzeitig war N. Mitglied in zahlreichen privatwirtschaftlichen und Regierungskommissionen zur Atomkraft:

- 2002 war er Mitglied des „Erklärungs-Komitees zur Notwendigkeit von Pluthermal-Brennstoffen“²⁶² des Amtes für Rohstoffe und Energie (Wakase Rentai Kōdō Net 2003).
- 2004 war er Beobachter bei einem Peer-Review-Verfahren bei der Energiefirma Chūbu Electric Power Company, wo Felder wie Sicherheit, Kommunikation und Strahlenschutz durch eine Begutachtung von verschiedenen Firmen innerhalb der Atomindustrie überprüft werden sollten (NS Net 2003).
- 2007 tauchte er als Mitglied im Rechnungsprüfungskomitee beim Radioactive Waste Fund Management Center, einer Stiftung der Stromversorger unter Führung von TEPCO, auf (RWMC 2007)²⁶³.

261 Eine Bezeichnung für talentierte Persönlichkeiten, die von reichen Gönnern im alten China eingeladen wurden, bei ihnen zu leben (Shimura 2011).

262 Pluthermal-Brennstoffe sind Brennelemente, die Plutonium enthalten. Nach dem Monju-Unfall 1995 war die Regierung gezwungen, solche Brennelemente zu verwenden, um die Plutoniumvorräte, die aus dem Normalbetrieb von Leichtwasserreaktoren entstehen, abzubauen. Das Plutonium sollte eigentlich im „schnellen Brüter“ verwendet werden, aber dieser steht aufgrund von Störungen und Unfällen seit 1995 fast durchgehend still (Yoshioka 2011). Ein hoher Besitzstand an Plutonium ist problematisch, weil das Material zum Bau von Atombomben verwendet werden kann.

263 Die Stiftung wurde unter Führung von METI und Stromversorgern 1976 gegründet, sie kümmert sich um Untersuchungen zur Suche eines Atommüll-Endlagers (RWMC 2017).

- Bis 2014 war er Mitglied des Ethikausschusses der Gesellschaft für Strahleneinflussforschung²⁶⁴, einer der Atomwirtschaft nahestehenden Gesellschaft, die für Untersuchungen der Gesundheitsfolgen von Arbeitern in Kraftwerken zuständig ist (REA 2014)²⁶⁵.

Medienkritik

Bereits die oben zitierten Äußerungen von N. zeigen ein spezielles Verständnis von der Aufgabe des Journalismus. Spätestens seit Mitte der 1990er Jahre zieht sich die Kritik an der negativen Berichterstattung über Atomkraft als roter Faden durch seine zahlreichen Vorträge und Artikel. In der Zeitschrift *Energy Forum* schrieb er 1996 einen Artikel mit dem Titel *„Über Atomkraftberichterstattung nachdenken. Mit Pro-Atomkraftberichterstattung kann man keine Zeitung verkaufen“* (Nakamura 1996). Seitdem hielt er nahezu ununterbrochen Vorträge mit Titeln wie *„Atomkraft und Medienberichterstattung. Aktueller Zustand und Herausforderungen“* (Nakamura 2010) und *„Atomkraftkommunikation, Kritik der Medien, Kritik der Atomindustrie“* (Nakamura 2005).

In Kapitel 4 wurde bereits beschrieben, dass N. 1998 unter dem Eindruck von Skandalen und Unfällen in den 1990er Jahren eine Gruppe mit dem Namen *„Gruppe über Atomkraftberichterstattung nachdenken!“* gründete. Vier der fünf Mitglieder sind Wissenschaftsjournalisten, einer ist ein ehemaliger Techniker des Kernforschungsinstituts. Alle journalistischen Teilnehmer sind Wissenschaftsjournalisten der ersten Generation. Sie waren während der Startphase der japanischen Atomkraft in Mito (nahe dem japanischen „Atomkraftmekka“ Tōkai-Mura) stationiert und berichteten von dort über die „Energie der Zukunft“²⁶⁶.

264 Diese Gesellschaft wurde 1960 gegründet und steht unter der Führung der Kernforschungsgesellschaft (Nihon Genshiryoku Gakkai) und von Dōnen bzw. der Nachfolgeorganisation Japan Atomic Energy Organization (seit 2002; REA 2017).

265 Es ist üblich, für solche Posten eine Vergütung zu erhalten, die je nach Organisation variieren. Private Firmen wie Chūbu Electric Power vergeben höhere Prämien, staatliche eher geringere.

266 Außer N. waren ein Journalist des öffentlichen Fernsehsenders NHK, ein Journalist und Wissenschaftschefredakteur der Asahi Shinbun (ehemaliger Leiter der Wissenschaftsredaktion in Tokyo; JAERO 1994: 370 ff.) sowie ein Wirtschaftsjournalist der Nachrichtenagentur Kyōdō Tsūshin (ehemaliger stellvertretender Leiter des Wirtschaftsressorts) beteiligt. Die drei scheinen in der Pro-Atomkraftbewegung aber weniger aktiv gewesen zu sein als N. selbst. Sie haben

N. sagt, er habe die Gruppe ins Leben gerufen, als er merkte, dass nur noch negativ über die Atomkraft berichtet werde und die positiven Nachrichten über neue Errungenschaften, Entwicklungen und Rekorde in den Medien größtenteils durch Unfälle, Skandale und Pannen ersetzt worden waren (*plus no hōdō ga nakunatta*; Interview mit N.). Bei „Zusammenkünften“ (*kondankai*; in den ländlichen Gebieten, wo die Atomkraftwerke stehen) sei er öfters gefragt worden, ob Atomkraftwerke denn nun sicher seien. Es werde ja unterschiedlich darüber berichtet. Auch sei er bei Vorträgen (er sagt, dass diese meist von der lokalen Handelskammer und ähnlichen Gruppen organisiert worden seien) gefragt worden, warum die Medien so negativ berichteten. Um dies zu korrigieren, habe er die Gruppe gegründet (Interview mit N.). Seine Mitstreiter hätten dieses Problembewusstsein geteilt.

Wie in Kapitel 4 beschrieben wurde, beschränkte N. sich aber nicht darauf, nur selbst positive Beiträge über Atomkraft zu schreiben. Vielmehr nahm er seiner Meinung nach unkorrekte und überkritische Berichterstattung ins Visier und schrieb gezielt Gegenargumentationen. In einem seiner Rundschreiben heißt es:

„Was ist die Grundlage, über etwas einen Artikel zu schreiben? Ob es dem Fortschritt der Gesellschaft nützt oder nicht. Das habe ich von meinen Kollegen in der Journalistenausbildung gelernt (...). Aber übertriebene Berichterstattung darf nicht sein“ (Genshiryoku Hōdō wo Kangaeru Kai 1997: 1).

Dann fährt er fort, um die seiner Meinung nach übertriebene Berichterstattung der Zeitungen über den Unfall 1997 in einer Fabrik für Brennstoffe zu geißeln:

„Warum wurde der Unfall so groß von den Zeitungen aufgenommen? (...) Fachleute haben sich zusammengetan, (...) und sind zu dem Schluss gekommen, dass keine Gesundheitsgefahr besteht (...). Nur die Japan Times (eine kleine englischsprachige Zeitung) hat berichtet! Warum? Weil die Nachricht, dass keine Gefahr besteht, nicht spektakulär genug war. Da ist der Vorwurf, dass Massenmedien nur sensationsgeil Gerüchte verbreiten, doch gerechtfertigt“ (Genshiryoku Hōdō wo Kangaeru Kai 1997: 1).

In einem anderen Brief kritisiert er einen Artikel der Asahi Shinbun, in dem berichtet wird, dass beim Bau eines Kraftwerks in den 1970er Jahren Wasser in den Beton beigemischt wurde und deswegen möglicherweise die

ebenfalls Vorträge und Artikel für JAERO produziert (JAERO 1994: 354, 370 ff.), sind jedoch weniger bei Regierungs- und Industrieforen aktiv.

Festigkeit des Betons beeinträchtigt sei. Er kritisiert vor allem, dass in dem Artikel nicht die Namen der Informanten der beteiligten Baufirmen genannt werden und dass die offizielle Mitteilung des Kraftwerksbetreibers, dass man den Beton getestet habe und er fest genug sei, nicht aufgenommen wurde (Genshiryoku Hōdō wo Kangaeru Kai 2000). Es lässt sich erkennen, dass seine Protestschreiben nicht hauptsächlich auf falsche Darstellungen zielen. Es geht vor allem darum, wer zu Wort kommt und welches Bild der Atomkraft vermittelt wird, also das Framing der Atomkraft.

9.2.2. Der Erzieher (Wissenschaftsteil)

K. wurde 1951 in Tokyo geboren. Er hat an einer der Eliteuniversitäten des Landes studiert und sich auf Polymer-Chemie spezialisiert. Sein Vater und Großvater waren Wissenschaftler an Eliteuniversitäten, der eine Agrarwissenschaftler, der andere Chemiker. Er hat erst mit dem Gedanken gespielt, auch Wissenschaftler zu werden, dann hat er sich aber für Journalismus entschieden, weil er glaubte, die Differenz zwischen Wissenschaft und Gesellschaft sei zu groß. Er fing 1976 bei der Yomiuri Shinbun an und wurde zur Ausbildung nach Sendai geschickt.

Dort verbrachte er sechs Jahre am Anfang mit dem klassischen Polizeijournalismus (*satsumawari*). Er glaubt, die Erfahrung als Polizeijournalist sei in der Journalistenausbildung wichtig, um Lügen von Wahrheit zu unterscheiden. Seine Zeit als Polizeijournalist in Sendai sei aber für ihn eine gemischte Erfahrung gewesen. Er sei auch mehrmals von Journalisten anderer Zeitungen mit einem Scoop (einer Neuigkeit, über die andere Zeitungen noch nicht berichtet haben) überholt (*nukareta*) worden.

K. hatte damals aber Erfolg mit Wissenschaftsgeschichten, weil er sich häufiger mit Wissenschaftlern traf und aufgrund seiner Ausbildung deren Forschung verstehen konnte. 1982 durfte er zum Gesellschaftsteil in Tokyo zurückkehren. Er blieb dort für fünf Jahre und ging anschließend zur Abteilung für Alltags-Informationen (*seikatsu jōhōbu*, der neue Name für den Hausfrauenteil). Seit 1992 war er beim Wissenschaftsteil. Er wurde nach 3 oder 4 Jahren stellvertretender Desk, dann Desk, schließlich freier Redakteur (*henshū'in*) und danach Leiter der Wissenschaftsabteilung. 2009 wurde er wieder freier Redakteur und 2011 ging er in Rente. Nach dem Atomunfall von Fukushima wurde er jedoch zurückgeholt, um bei der Berichterstattung über Atomkraft auszuhelfen und zu koordinieren. Er verbrachte außerdem ein Jahr am Imperial College London als Gastforscher im Bereich Wissenschaftskommunikation. Bereits während seiner Zeit bei der

Yomiuri Shinbun arbeitete er seit 2005 als Lektor an verschiedenen Universitäten ebenfalls im Bereich Wissenschaftskommunikation.

Wissenschaftsjournalist

Er sieht seine Aufgabe als Wissenschaftsjournalist vor allem darin, wissenschaftliche Zusammenhänge für seine Leser verständlich zu machen (*kagaku kara shakai he*). In allen möglichen Bereichen sei Wissenschaft heutzutage notwendig, in Sport, Medizin, Gesundheit. Es gehöre auch zum Job unwissenschaftliche Berichterstattung anderer Teilredaktionen zu korrigieren.

Er liest deshalb viele Fachzeitschriften verschiedener Fächer und pflegt weitläufigen Kontakt zu Wissenschaftlern. Er hat neun Bücher zu verschiedensten wissenschaftsnahen Themen geschrieben, von einer Bill-Gates-Biographie über eine Reportage zum Monju-Atomunfall 1995 bis zu einem Porträt von 10 Japanern, die den Nobelpreis erhielten.

Verbindungen zu Industrie und Regierung

Gleichzeitig ist er in zahlreichen Regierungsgremien, Industrieverbänden und auch professionellen Verbänden engagiert. Für die Regierung sitzt er seit 2005 in zwölf verschiedenen Gremien von Wirtschaftsministerium, Erziehungsministerium, Amt des Premierministers, Japan Science and Technology Agency (JST²⁶⁷), New Energy and Industrial Technology Development Organization (NEDO²⁶⁸), dem Unterhaus und verschiedenen Museen und Instituten. Er berät und evaluiert dort zu Themen von Umweltschutz über chemische Stoffe in der Nahrung, Wirtschaftsstruktur und Investitionen öffentlicher Körperschaften bis Wissenschaftskommunikation. Zusätzlich ist er im Vorstand des Verbandes Japanischer Wissenschaftsjournalisten (Japanese Association of Science and Technology Journalists/JASTJ) und seit 2013 dessen Vorsitzender. Seit 2014 ist er im Vorstand des japanischen Atomenergiewerksverbandes JAIF, im Beirat der Gesellschaft für

267 Eine Stiftung zur Forschungsförderung unter dem Schirm des Erziehungsministeriums.

268 Eine Stiftung unter dem Schirm des Wirtschaftsministeriums zur Entwicklung von neuen Technologien, speziell der Energieproduktion.

Förderung der Atomkraftsicherheit²⁶⁹ (JANIS 2017) und berät und evaluiert bei wissenschaftlichen Gesellschaften im Bereich Chemie und dem Verband der chemischen Industrie. Für eine von der Kosmetik- und Lebensmittelindustrie finanzierte NPO, die es sich zum Ziel macht, „mit den Verbrauchern über Biotechnologie zu kommunizieren“ (Kurashi to Bio Plaza 21 2017)²⁷⁰, sitzt er ebenfalls im Vorstand (Kurashi to Bio Plaza 21 2016).

Seine Tätigkeit in der Wissenschaft wie auch sein Engagement in Regierungsgremien und industrienahen Gruppen sieht er primär als Möglichkeit, um Informationen zu sammeln. Die meisten dieser Berufungen hat er persönlich von seinen Kontakten aus seiner Arbeit als Journalist erhalten. Einige erreichten ihn aber auch in seiner Position als Chef des Wissenschaftsressorts oder Desk. Die zeitliche Belastung durch diese Posten (während seiner aktiven Zeit als Journalist) lag monatlich bei fünf bis sechsmal ca. drei Stunden. Es habe sich aber gelohnt, weil er diese Gremienarbeit auch zur Informationsgewinnung für Artikel verwenden konnte. Für Regierungsposten erhält man eine relativ kleine Aufwandsentschädigung von 100 bis 200 Euro.

K. hat auch Vorträge, Koordinatoren- und Moderatorenjobs für verschiedene Verbände übernommen, darunter das japanische Umweltministerium, die Krebsliga und verschiedene Verbände und Organisationen der Atomindustrie. Wie sein Kollege N. hat er Beiträge für das Magazin Energy Review geschrieben, mit ca. 10 Beiträgen aber deutlich weniger als dieser. Über diese Aufträge sagt er, er werde von der Atomindustrie zu bestimmten Themen angefragt und versuche, die Geschichten dann so umzuschreiben, dass er auch Forderungen unterbringt (*suji wo kaetari hasshin shitari*; in der Formulierung ist impliziert, dass ihm die Hauptaussage aber größtenteils vorgegeben wird).

269 Japanese Nuclear Safety Institute, JANIS, Genshiryoku Anzen Suishin Kyōkai; eine Stiftung, die nach dem Unfall von Fukushima von der Atomindustrie aufgebaut wurde, um die Sicherheit von Kraftwerken zu erhöhen.

270 Diese NPO scheint nach einem ähnlichen Muster zu funktionieren wie die in Kapitel 4 vorgestellten Atomkraft-NPOs. Das Geld für den Betrieb stammt von der Industrie (in diesem Fall wohl ohne öffentliche Mittel), Wissenschaftler liefern die Legitimation und Journalisten die Kommunikationswege (Kurashi to Bio Plaza 21 2015).

Kritischer Journalismus in der Yomiuri Shinbun

Geichzeitig sieht er es aber als Aufgabe des Journalismus „die Mächtigen zu kritisieren“ (*kenryoku wo ou no ba journalist no genten*) und erkennt die Gefahr an, durch zu enge Bindung an Regierung und Konzerne in die Machtstrukturen „eingebunden“ (*torikomareru*) zu werden. Besonders im Wirtschaftsteil sei dies der Fall, dort schreibe man auch mal Sachen nicht, die nicht gut fürs Image (der Atomkraft) seien. In der Yomiuri Shinbun würden alle Artikel vor dem Druck von Mitarbeitern des Managements (*sontakuzoku*²⁷¹) geprüft. Zwar würde der Herausgeber Artikel nicht zensieren, wenn er sie lese, aber „seine Umgebung leistet ihm vorausseilenden Gehorsam“. Dies führe zur „Selbstzensur“ (*jishu kisei*). Die Yomiuri Shinbun lege großen Wert darauf, „realistisch“ (*genjitsuteki*) zu sein. Wenn richtig und logisch argumentiert werde, würden Artikel aber gedruckt (*suji ga tōtte ireba kakeru*). Leider seien neuerdings die Zeitungen nicht mehr logisch (damit meint er wahrscheinlich die Gegnerschaft von Asahi Shinbun und Mainichi Shinbun gegen die Atomkraft).

Die Gewerkschaft der Yomiuri Shinbun habe keinerlei Einfluss auf den Inhalt der Zeitung. So etwas sei früher möglich gewesen, aber Watanabe Tsuneo (der starke Mann der Yomiuri Shinbun; siehe unten) habe die Gewerkschaft „klein gemacht“. Proteste in den 1980er Jahren gegen Watanabe seien die wahrscheinlich letzten politischen Aktionen der Yomiuri-Gewerkschaft gewesen.

Framing der Atomkraft

Seine Haltung zur Atomkraft ist eher positiv. K. denkt, Atomkraft sei eine Technologie, die wie jede andere durch Versuch und Irrtum weiterentwickelt werden müsse. Man dürfe deshalb nach einem Unfall nicht aufgeben als Pionier im Gebiet der Atomkraft zu agieren. Anders als N. ist er jedoch nicht uneingeschränkt begeistert von der Atomkraft. Er habe Ende der 1970er Jahre in seiner Zeit in Sendai einmal einen Artikel zur Konsensfindung in einem Atomkraftstandort geschrieben, sei aber nicht von Anfang an für die Atomkraft begeistert gewesen. Er denkt aber, dass Japan die

271 Der Begriff beschreibt Personen, die darauf bedacht sind, zu gewährleisten, dass alles läuft, wie von oben gewünscht. Dies muss nicht direkt auf Anweisung erfolgen. Er ließe sich im Deutschen grob mit „vorausseilendem Gehorsam“ umschreiben (wobei es die Subjekte des vorausseilenden Gehorsams beschreibt).

Atomkraft brauche, weil es wenige natürliche Ressourcen hat. Japan habe (den Zweiten Welt-)Krieg geführt, um Energie für seine Industrialisierung zu bekommen. Diese Energie jetzt selbst mit Atomkraft zu produzieren, sei eine historische Lektion. Auch sieht er die Geschichte der Nobelpreise als Geschichte der Erforschung des Atoms.

Er betont, dass die japanischen Bürger eine Tradition hätten, nicht selbst zu denken und alles der Obrigkeit zu überlassen. Eine Tradition der Bürger, die mit ihrem eigenen Kopf denken (er bezeichnet dies mit *shitizun*, engl. *citizen*), existiere nicht, obwohl die japanische Verfassung auf dieser Annahme beruhe. Dies merke man auch bei der Atomkraft. Man müsse die Bürger erst erziehen (*shimin wo sodateru koto ga hitsuyō*). Die (relative) Unmündigkeit, die er den japanischen Bürgern attestiert, sieht er darin begründet, dass in Japan auf der Fläche des US-Bundesstaates Wyoming etwa die Hälfte der Menschen, die in den gesamten USA wohnen, eingepfercht sei. Dadurch sei ein derartiges System entstanden. Er betont aber auch, dass die euro-amerikanische (*Ōbei*) Art immer Konflikte (*tairitsu*) beinhalte, und dies verbrauche extrem viele Ressourcen²⁷².

9.2.3. Der Chronist (Wissenschaftsteil)

Y. hat an einer technischen Hochschule Physik studiert. Er wollte nicht unbedingt Forscher werden und seine Noten waren auch nicht besonders gut, so dass er sich dachte, „Wie wäre es mit Journalismus?“ Er denkt, auch naturwissenschaftliche Fächer sollten in den Zeitungen vertreten sein.

Er wurde bei der Yomiuri Shinbun eingestellt und begann seine Journalistenausbildung 1974 als Polizeijournalist in der Präfektur Gunma, wo er insgesamt sieben Jahre verbrachte. Er habe dort gelernt, wie man „mit Polizisten und den Leuten vor Ort gute Beziehungen aufbaut“ (*ika ni keisatsu to nakayoku naru koto wo manabu*). Man treffe sich mit den Polizisten nachts²⁷³, und wenn man es schaffe, sich mit den Polizisten gut zu stellen, dann gäben sie einem Tipps. Man könne dann Meldungen über Festnahmen etc. früher schreiben als andere Zeitungen.

272 Dieser Abschnitt basiert, wenn nicht anders gekennzeichnet, ausschließlich auf dem von mir geführten Interview mit K.

273 Abends bei Informanten aufzutauchen, wird als nächtliche Runde (*yomawari*) bezeichnet und ist eine Standardtechnik im japanischen Journalismus (vgl. Freeman 2000, Kabashima et al. 2010).

Als Erfolgsbeispiel aus dieser Zeit nennt er, dass er eine Meldung über eine Festnahme wegen eines Immobilienbetrugsfalls vor der offiziellen Bekanntgabe durch die Polizei in die Zeitung bringen konnte. Seine Zeit in der Lokalredaktion empfand er als spannend. Man baue sozusagen eine zweite Heimat auf. Danach wurde er als Journalist im „mobilen Schwadron“²⁷⁴ zum Gesellschaftsteil versetzt.

Nach vier Jahren dort wurde er (1985) zur Recherche des Absturzes einer Japan-Airlines-Maschine über Shikoku eingesetzt. Nach vier Jahren wurde er 1989 zum Wissenschaftsteil versetzt. Seit ca. 1992 war er verantwortlicher Redakteur für das Amt für Wissenschaft und Technologie. 1994 wurde er Desk im Wissenschaftsteil. Dort hat er über eine Reihe von Unfällen in der Atomindustrie in den 1990ern Jahren berichtet und auch an mehreren längeren Serien darüber mitgearbeitet. 2000 wurde Y. Redakteur des Kommentarteils (*ronsetsuin*), zuständig für Wissenschaft und Technologie, und 2003 dann Chef des Wissenschaftsteils. 2007 wurde er Chefredakteur der Redaktion in Chūbu und 2008 Vizepräsident der Tochterfirma in Chūbu. 2010 ging er in den Ruhestand und arbeitet seitdem an einer Universität als Professor.

Professionalismus und Wissenschaftsjournalismus

Er beschreibt, die Rolle von Wissenschaftsjournalisten sei es früher gewesen, Wissenschaft leicht verständlich zu erklären. Inzwischen gehöre es aber auch dazu, Material zu liefern, um sich ein Urteil (über Wissenschaft) zu bilden. Er betont aber, dass es bei der Yomiuri Shinbun nicht seine Rolle gewesen sei zu sagen, man solle mit einer bestimmten Politik (z.B. dem Bau des schnellen Brütters) aufhören. Diese Beurteilung sei bei der Yomiuri Shinbun Sache des Wirtschaftsteils gewesen.

Als Wissenschaftsjournalist „unterstütze man die Wissenschaftspolitik der Regierung“ (*seisaku no mendō wo miru*). Ähnlich wie K. war er während seiner aktiven Zeit als Redakteur in zahlreichen Beratungsgremien tätig, viele davon direkt in der Verwaltung der Atomkraft. So saß er für das Wirtschaftsministerium im Beratungsgremium für Industriepolitik (Sangyō

274 Die mobilen Schwadronen (*yūgun*) sind in allen japanischen Zeitungsverlagen existierende Gruppen von Journalisten ohne direkte Verantwortung für ein spezielles Gebiet. Meistens sind sie im Gesellschaftsteil angesiedelt. Sie werden oft als Unterstützung bei großen Kriminalermittlungen, Skandalen etc. herangezogen (vgl. Kapitel 8).

Kōzō Shingikai) und in einem Bewertungskomitee für öffentliche Körperschaften, das für die Bewertung des Zentrums für Sicherheitsgrundlagenforschung (Anzen Kiban Kenkyūkikō, eine Organisation unter dem Schirm des Erziehungsministeriums) zuständig war.

Für die japanische Atomkommission war er Mitglied in zwei Untergruppen des Allgemeinen Gremiums für Energiepolitik (einem wichtigen Gremium bei der Bestimmung der energiepolitischen Planungen der Regierung). Darüber hinaus saß er auch in einem Gremium des Japan Productivity Center, dem Spezialkomitee zum Energieproblem (Enerugī Mondai Tokubetsu I'inkai; das JPC spielte, wie in Kapitel 4 gezeigt wurde, eine zentrale Rolle beim Aufbau der „pronuklearen Zivilgesellschaft“).

Seit 2016 ist er außerdem im Beratungsgremium (*hyōgikai*) der Stiftung für Atomkraftkultur. In diesen Kommissionen scheint Y. selbst tief in die politischen Entscheidungen bei der Umstrukturierung der Atomverwaltung zu Beginn der 2000er Jahre involviert gewesen zu sein. Insgesamt findet sich sein Name in 14 verschiedenen staatlichen, halbstaatlichen und privaten Kommissionen, davon sechs, die direkt von Atomindustrie und Verwaltung berufen werden. Die Arbeit in diesen Kommissionen begründet er vor allem damit, dass man dort Informationen sammeln könne. Er gesteht aber auch ein, dass die Verantwortlichen dort „vor allem jemanden haben wollen, der ihre eigenen Meinungen bestätigt“ (*jibun no iken ni sandō shite hoshii*), und dass sie Journalisten „zu eigenen Zwecken einbinden wollen“ (*torikomitai*). Neben der Arbeit in den Kommissionen wurde er manchmal auch gebeten Artikel für Zeitschriften der Atomindustrie zu schreiben. So hat er jeweils einen Artikel in der Zeitschrift „Atomkraftkultur“ von JAERO und in „Energy Review“ veröffentlicht. Er bezeichnet diese Anfragen als „nervig“ (*mendokusai*) und äußert Zweifel am Charakter dieser Zeitschriften (*zasshi no seikaku mo aru*).

Es fällt auf, dass im Vergleich zu seinen oben vorgestellten Kollegen seine Auftritte bei Kongressen als Moderator u.Ä. und als Verfasser von Artikeln selten sind.

In einer Einführung über die Arbeit von Wissenschaftsjournalisten betont er, dass diese auch die Rolle einnehmen müssten, die Bevölkerung vor den Gefahren neuer Technologien zu warnen. Diese Funktion hätten sie aber in der Vergangenheit oft nicht erfüllt²⁷⁵.

275 Er vergleicht die Warnfunktion von Wissenschaftsjournalisten mit Kanarienvögeln im Bergwerk, die dafür verwendet wurden, den Austritt von Gas frühzeitig zu entdecken (Nihon Kagaku Gijutsu Journalist Kaigi 2004: 54).

Dieses Versagen bringt er mit einer zu geringen Personalausstattung und mangelnder Erfahrung in Verbindung. Gleichzeitig warnt er vor Sensationalismus und davor mit übertriebener Berichterstattung schädliche Gerüchte und Überreaktionen in der Bevölkerung zu produzieren (Nihon Kagaku Gijutsu Journalist Kaigi 2004: 56-57).

Ähnlich wie sein Kollege K. sieht er die Rolle des Wissenschaftsjournalisten darin, „*Fachwissen aus allerlei Bereichen zu sammeln*“; und bezeichnet es als seinen Wunsch, dass „*Wissenschaftsjournalisten als aktiver Think-Tank der Redaktion arbeiten*“ (Nihon Kagaku Gijutsu Journalist Kaigi 2004: 58). In einer Präsentation seiner Arbeit über den Japan-Airlines-Unfall 1984 beschrieb er das „*Aufzeichnen von historischen Ereignissen*“ (*rekishi no kiroku*) als Funktion von Journalismus. Als Hobby ist er Mitglied im Japanischen Verband für Wissenschaftsgeschichte (Nihon Kagakushi Gakkai). Das Bild des Wissenschaftsjournalisten als Historiker, der die Geschichte der Wissenschaft verfolgt, hat er mit einigen seiner Kollegen von der Asahi Shinbun gemeinsam (siehe unten, vgl. auch Wagner 2011).

Framing der Atomkraft und Einschätzung der Yomiuri-Shinbun-Redaktion

Als er jung war, sagt Y., sei er „*ganz normal*“ für Atomkraft gewesen. Als er zum Wissenschaftsteil kam, habe er aber zum ersten Mal erfahren, dass die Yomiuri Shinbun traditionell sehr stark für die Atomkraft eintrete. Dort gebe es schon Leute, „*die blindlings für ein Vorantreiben der Atomkraft eintreten*“ würden (*ikeike dondon to suishin*). Er selbst hat Ende der 1990er Jahre seine Gedanken zur Atomkraft in einem Buch zusammengefasst. Er denkt, dass die Atomkraft in der langen Geschichte der Menschheit erst am Anfang der Entwicklung stehe und nicht als Mauerblümchen auf dieser Entwicklungsstufe enden werde. Es sei wichtig, zur Bescheidenheit und zum Fleiß der Anfangstage zurückzukehren, aber auch eine langfristige Vision der Atomkraft zu entwickeln (Nihon Kagaku Gijutsu Journalist Kaigi 2004: 54). Y. sagt, die Yomiuri Shinbun sei grundsätzlich für Atomkraft und es gebe keine Atomkraftgegner in der Redaktion. Bei ihm sei es nicht akzeptabel, „*Anti-Atomkraftsachen*“ zu schreiben (*anti na koto wo kaite ha komaru*)²⁷⁶.

276 Der Abschnitt basiert, wenn es nicht anders gekennzeichnet ist, auf meinem Interview mit Y.

9.2.4. Der Lobbyist (Wirtschaftsteil)

A. wurde 1948 geboren und hat nach dem Schulabschluss an der prestigeträchtigsten Eliteuniversität Japans Philosophie studiert. Er sagt von sich, er habe während seiner Studienzeit keinerlei Interesse am Studium gehabt und wusste nicht, was er nach dem Studium machen sollte. Deshalb habe er es bei den Unternehmen versucht, bei denen er dachte, er könne „*einfach reinkommen*“. Er habe überhaupt nicht den Wunsch gehabt, Journalist zu werden. Er bewarb sich bei mehreren Buchverlagen, außerdem beim Fernsehen. Beim Fernsehen schaffte er es nicht und entschied sich dann für die Yomiuri Shinbun (und gegen einen Buchverlag). Letztlich sei der Beruf als Journalist aber eine gute Wahl gewesen: „*Jemandem zuzuhören und einfach nur eins zu eins aufzuschreiben, was er sagt, einen besseren Beruf gibt es nicht*“. Er fing 1967 bei der Yomiuri Shinbun an und wurde nach Nordjapan geschickt, wo er seine ersten fünf Jahre als Journalist verbrachte. Dort fing er wie üblich mit Polizeijournalismus (*satsumawari*) an. Seinen Alltag damals beschreibt er wie folgt:

„Ich ging morgens um sieben aus dem Haus und wusch mir das Gesicht. Dann ging ich zum Polizeibüro und ließ mir die Berichte vom letzten Tag zeigen. Ich stieg in den Bus und klapperte die Tatorte ab. Danach (ging ich) zum Polizeihauptquartier Mittag essen und danach weiter zu Gericht und Staatsanwaltschaft. Dann noch mit dem Fahrrad oder Moped los, um Bilder zu machen. Um vier Uhr ist Deadline, bis dahin musste ich dann Artikelentwürfe schreiben. Danach ging es zurück in die Lokalredaktion, Bürokräm erledigen. Ab sieben oder acht dann wieder zur Polizei, um Freundschaften mit den Polizisten zu schließen.“

Auf die Frage, wie man mit Polizisten Freundschaften schließt, sagt er, man besuche sie zu Hause, bringe ihren Frauen Geschenke mit. So laufe es auch bei Politikern. Er sei z.B. auch bei einem Minister zu Hause gewesen und habe dort übernachtet. Der habe ihm erzählt, dass es doch klar sei, dass die japanischen Selbstverteidigungstreitkräfte verfassungswidrig seien²⁷⁷. Er sei damals erschrocken und wusste, dass er das jetzt nicht in der Zeitung schreiben könne, weil die beiden damals nur zu zweit waren (der Politiker ihm dies also im Vertrauen gesagt habe).

277 Über die Frage, ob die Selbstverteidigungstreitkräfte verfassungswidrig sind, gibt es seit ihrem Aufbau in den 1950er Jahren eine lange und hitzige politische Debatte.

Er habe auf diese Weise auch Geschichten aus dem Hinterhof der Politik (*ura no hanashi*) erfahren, z.B., dass jemand (versteckte) politische Spenden bekommt und ähnliches. Manchmal könne man solche Informationen auch zu Artikeln verarbeiten (aber seiner Äußerung lässt sich entnehmen, dass dies meistens eher nicht geht). Die Zeit in Nordjapan habe ihm Spaß gemacht. Den wahren Charakter von Leuten kennenzulernen sei interessant (*hito no honshitsu wo shiru koto ga omoshiroi*). In der Provinz gebe es ja keine besonders großen Ereignisse normalerweise.

Nach einem Jahr in der Endredaktion (*seiribu*) kam er dann zum Wirtschaftsteil. Beim Wirtschaftsteil habe er die drei wirtschaftlichen Großereignisse seiner Zeit erlebt: Den Dollar-Schock (die Auflösung des Bretton-Woods-Systems 1971), die Ölkrise 1973 und das Platzen der japanischen Immobilienblase 1990. Er war am Anfang für Handelshäuser und für das Wirtschaftsministerium zuständig. Dann wurde er vor dem Beginn der Ölkrise als Verantwortlicher für Energie eingeteilt.

Die Ölkrise sei für ihn ein wichtiges Erlebnis gewesen. Als Vertreter der Nachkriegsgeneration habe er ja den Krieg nicht erlebt, aber bei der Ölkrise sei sogar das Toilettenpapier ausgegangen, das sei psychologisch bedeutend gewesen. Dieses Ereignis habe „*das Land verändert*“. A. meint, Japan habe dort zum ersten Mal gemerkt, dass Entwicklungen in der Welt direkten Einfluss ausüben. Sein Horizont sei dadurch erweitert worden. Er war damals 27 Jahre alt und habe gedacht: „*Es gibt so etwas wie internationale Ereignisse*“ (*sekai to iu no ha aru ne*). Auch sei diese Zeit spannend gewesen, weil alles, was er geschrieben habe, ins Blatt gekommen sei²⁷⁸.

Eigentlich habe er kein besonderes Interesse am Thema Energie gehabt, aber als er dann damit anfang, machte es Spaß. Das Thema sei klar gesetzt und man könne auch ins Ausland reisen. Er möge es, dass die Energiewirtschaft aus Fleisch und Blut sei (*enerugi no ningenkusai bubun ga suki*).

In japanischen Zeitungen sei es eher unüblich Fachjournalisten auszubilden, aber es habe einen etwa zehn Jahre älteren Kollegen im Wirtschaftsteil gegeben, der sich auf Energie spezialisiert hatte. Dieser habe ihn dann gefragt, und so sei er „*irgendwie*“ (*nan to naku*) dessen Nachfolger geworden. Er sei zwar zwischendurch auch zur Börse und zum Außenminis-

278 A. war im Energiepresseklub des Interessenverbandes der Stromversorger (Denki Jigyō Rengōkai/Denjiren, ansässig im Hauptquartier des japanischen Wirtschaftsverbandes) stationiert. Laut Suzuki (1983: 65) war dieser Presseklub vor der Ölkrise eine Art Abstellgleis für ausrangierte Journalisten, wurde dann aber zu einem der wichtigsten Klubs im ganzen Land.

terium versetzt worden, aber es sei eigentlich immer klar gewesen, dass er dessen Nachfolge als „Energiejournalist“ antreten werde.

Auch während der zweiten Ölkrise 1978 war A. beim Energiepresseklub. Insgesamt verbrachte er dort ca. sieben Jahre. Dies sei eine außergewöhnlich lange Zeit. Andere Kollegen hätten ständig gewechselt. Es sei ihm auch abgeraten worden, Fachjournalist (*senmonkisha*) zu werden, weil man dann keine Karriere machen könne, aber ihm habe es Spaß gemacht.

Von 1982 bis 1985 wurde A. Korrespondent in Brüssel. Als er zurückkam, wurde er wieder Verantwortlicher für Energie und später Desk im Wirtschaftsteil. Danach wurde A. vom Wirtschaftsteil zum Kommentarteil versetzt. Dort verbrachte er sieben bis acht Jahre. Während dieser Zeit hat er auch in der Revisionsabteilung²⁷⁹ gearbeitet. Die Yomiuri Shinbun habe sich in dieser Zeit auf die Prüfung der Qualität der Zeitung konzentriert²⁸⁰. Dort hätten sich Journalisten mit Erfahrung als Desk jeden Tag getroffen und das Blatt mit anderen Zeitungen verglichen. 2002 sei er dann als Interviewer zum Fernsehen (zum Sender Nihon TV, der mit der Yomiuri Shinbun eng durch Kapitalverflechtungen und Personalaustausch verbunden ist) versetzt worden. Er blieb aber weiterhin im Kommentarteil als Redakteur aktiv. 2003 verließ er schließlich die Yomiuri Shinbun.

„Energiejournalist“

Schon während seiner Zeit als Redakteur des Kommentarteils veröffentlichte A. einige Artikel bei der Zeitschrift *Energy Review* (insgesamt finden sich hier 16 Artikel von ihm) sowie einige zusätzliche Bücher und Artikel, die bei Verlagen erschienen, die der Energieindustrie nahestehen. Sie tragen Namen wie „*Wenn der Strom ausgeht*“ (*Denki ga kieru hi*) und „*Die Energie ist in Gefahr*“ (*Enerugi ga abunai*). A. erscheint auch als Moderator in einem Werbevideo des Amtes für Rohstoffe und Energie (ANRE) mit

279 In den meisten japanischen Zeitungsfirmen gibt es eine Revisionsabteilung. Dort werden täglich Artikel auf „Qualität“ geprüft. Die Mitglieder vergleichen Artikel mit anderen Zeitungen. Wichtige Kriterien sind vor allem Verständlichkeit und Aktualität. In der Asahi Shinbun wird von dort jeden Tag eine Rundmail an alle Redakteure gesendet, in der die guten und schwachen Punkte des letzten Tages bewertet werden. Normalerweise gilt diese Abteilung karrieretechnisch eher als Abstellgleis (Interview Iida Yoshiki), auch A. gesteht ein, „*es könne nicht jeder Abteilungsleiter werden*“.

280 Zeitlich fällt dies in die Phase, als der Präsident der Zeitung, Watanabe Tsuneo, seine Macht über die Zeitung immer weiter ausgebreitet hat (siehe unten).

dem Titel „*Schatten und Licht der japanischen Energie*“ („*Nihon no Enerugī no hikari to kage*“). Nach seiner Pensionierung bei der Yomiuri Shinbun erhielt er zahlreiche Posten in Verwaltung und Stromwirtschaft:

- Als „besonderer Forscher“ für das Auslandsforschungskomitee für Energie (Kaigai Enerugī Chōsakai, Japan Electric Power Information Center)²⁸¹ der Stromversorger²⁸².
- Als Verwaltungsratsmitglied beim Global Industrial Social Progress Research Institute (Chikyū Sangyō Bunka Kenkyūjo), einer Stiftung, die 1988 von verschiedenen großen japanischen Firmen finanziert wurde und es sich zum Ziel macht, „nach innen und außen Vorschläge über das wünschenswerte Zusammenspiel von Natur, Gesellschaft und Industrie zu machen“, und zu diesem Zweck Forschung betreibt, Symposien veranstaltet und Newsletter etc. heraus gibt (GISPRI 2015). Die Stromversorger zählen zu den wichtigen Financiers dieser Stiftung (vgl. GISPRI 2012). 2012 wurden die Direktoriumsmitglieder mit bis zu 20 Millionen Yen (ca. 16 000 Euro) jährlich vergütet.
- Als Gastforscher beim Japanese Energy Economy Research Institute (2010), einem Think-Tank der Energieversorger sowie der japanischen Öl- und Gasunternehmen (Japanese Energy Economy Research Institute 2016).
- Als Mitglied einer Fachkommission des Allgemeinen Gremiums für Energiepolitik (wie seine Kollege N. und Y. oben).
- Als Mitglied des Komitees für Bürgerbeteiligung der Japanischen Atomkommission (Nihon Genshiryoku I'inkai Shimin Kondankai) moderierte er für die Atomkommission Expertengespräche mit Bürgervertretern. In diesen Sitzungen finden sich in der Regel vier Experten aus Zirkeln der Atomwirtschaft und ein Atomkraftgegner. Interessierte Bürger dürfen dann Fragen stellen (in diesen Gremien finden die Vertreter der „pronuklearen Zivilgesellschaft“ eine ihrer wichtigsten Bühnen).
- Sein Name erscheint außerdem auf der Liste von Mitarbeitern der Japan Society of Maintenance (einer pronuklearen NPO, siehe Kapitel 4).

281 Hierbei handelt es sich um eine gemeinnützige Körperschaft (*shadan hōjin*), die in den 1950er Jahren gegründet wurde, um Forschungen zu Stromnetzen und Austausch mit dem Ausland durchzuführen. In der Stiftung werden z.B. ausländische Techniker aus Ländern ausgebildet, in die Japan Atomkraftwerke exportiert. Die Stiftung hatte 2016 ein Budget von ca. 1 Milliarde Yen (ca. 8 Millionen Euro; JEPIC 2016).

282 Über die Bezahlung von Angestellten werden hier keine Angaben gemacht.

Zusätzlich zu diesen Posten hat A. bei mehreren privaten japanischen Universitäten als Lektor unterrichtet. Nach seiner Pensionierung hielt er außerdem regelmäßig Vorträge bei den regionalen Atomforen des JAIF und bei lokalen Handelskammern in Atomkraftstandorten (Tohoku Energy Forum 2013). Neben diesem relativ offen sichtbaren Teil seiner Aktivitäten hat A. weitere Vorteile aus seinen guten Beziehungen zu Managern der Atomwirtschaft nutzen können. Ein ehemaliger Kollege berichtete, A. habe seiner eigenen Tochter bei TEPCO einen Job verschafft und ihm selbst, als er Probleme mit seinem Arbeitgeber bekam, ebenfalls einen Job in einem mit der Energieindustrie verbundenen Institut angeboten (Interview mit Anonym). Sein Profil lässt A. eher als eine Art Lobbyist der Atomwirtschaft erscheinen, weniger als unabhängiger Journalist. Eine von ihm initiierte Kampagne für Atomkraft und gegen die Liberalisierung des Strommarktes (siehe unten) verstärkt diesen Eindruck.

Framing

Sein Framing der Atomkraft entspricht größtenteils dem der Atomindustrie. Er betont z.B., dass die Japaner kaum etwas über Atomkraft wüssten (er impliziert die Notwendigkeit stärkerer Erziehung), und unterstreicht die Existenz einer „*Atomallergie*“. Wegen der Atombombenerfahrung würden die Leute „*aufhören zu denken, sobald sie das Wort Atomkraft hören*“. A. betont, dass der Zweite Weltkrieg wegen des Kampfes um Rohstoffe ausgebrochen sei und Japan keine Ressourcen habe (in diesem Zusammenhang sagt er, die „Energiejournalisten“ seiner Zeit seien von einem Missionsgefühl erfüllt gewesen). A. unterstreicht, dass man keine Technologie aufgeben könne. Das sei wie in der Evolution zurückzugehen und wieder zum Affen zu werden. Man müsse stattdessen die Sicherheit Schritt für Schritt immer weiter verbessern.

Die Atomkraftgegner sieht A. daher auch sehr kritisch, sie seien „*dagegen, um dagegen zu sein*“ (*hantai no tame no hantai*). Für sie sei die Atomkraft lediglich ein Symbol, gegen das sie protestieren könnten. A. sieht auch die Rolle der Medien kritisch. Diese tendierten dazu, nur die Atomkraftgegner sprechen zu lassen.

Nach dem Unfall von Fukushima, sagt er, mache er sich Sorgen um die Wiederinbetriebnahme der Reaktoren (*saikadō ga shinpai*; er bezieht sich dabei auf die Durchführbarkeit der Wiederinbetriebnahme und nicht auf mögliche Gefahren). Er bezeichnet es als seine Aufgabe als Journalist beim Wirtschaftsteil die energiepolitischen Maßnahmen zu durchdenken, wäh-

rend der Lokalteil und der Gesellschaftsteil sich mehr auf Unfälle konzentrierten (*seisakuteki ni kangaeru no ha wareware no shigoto de atte*). Die Rolle der USA sieht er in verschiedener Hinsicht sehr kritisch. Die USA hätten zwar an Japan Atomkraftwerke verkauft, aber die eigene technologische Entwicklung in Japan immer behindert (dies sei auch bei Flugzeugen so). A. sagt, dass er viel über Atomkraft in seiner Zeit im Energiepresseklub gelernt habe. Dort sei „*der Service sehr gut*“ (*sābisu ga ii*) und die Stromversorger, die den Presseklub betreiben, riefen häufig Professoren, um Dinge zu erklären (*sensei wo yonde kureru*). Mit den Journalisten verschiedener Firmen habe man dort eine Forschungsrunde (*kenkyūkai*) veranstaltet²⁸³.

9.2.5. Der Kritiker (Hausfrauenteil)

S. hat ebenfalls an der prestigereichsten Universität Japans studiert. Er hat sich auf ostasiatische Geschichte spezialisiert. S. bezeichnet sich selbst als „*Verlierer*“ (*ochikobore*) an der Universität. 1978 fing er bei der Yomiuri Shinbun an. S. wurde in die Präfektur Tochigi zum Lokalteil eingeteilt, verbrachte viereinhalb Jahre dort und ging anschließend für ein Jahr zum Lokalteil für Tokyo (*naishin-ka*). Danach wurde er zum Hausfrauenteil versetzt (*fujinbu*), in dem er den Großteil seiner Laufbahn arbeitete. Er hatte auch die Möglichkeit, zum Wirtschaftsteil zu gehen, er habe daran aber kein besonderes Interesse gehabt. Der Hausfrauenteil habe bei der Yomiuri Shinbun eine lange Tradition²⁸⁴. Beim Hausfrauenteil hat S. erst als normaler Reporter gearbeitet, später ist er Desk und Abteilungsleiter geworden, zwischendurch arbeitete er kurz im Team für medizinische Informationen (*iryō jōhōban*). Zum Ende seiner Karriere wurde er in das Büro für Schriftkultur (Katsuji Bunka Suishin Jimukyoku) versetzt, einem Kulturprojekt der Zeitung, in dessen Rahmen sie Bücher an Bibliotheken in ländlichen Gebieten spendet und andere Projekte durchführt.

283 Dieser Abschnitt beruht, wenn nicht anders gekennzeichnet, auf meinem Interview mit A.

284 Die Yomiuri Shinbun war früher eine Literaturzeitschrift. Literatur war vor der Meiji-Restauration in Japan eher Frauensache. Literatur wurde traditionell in japanischer Schrift (Hiragana und Katakana) von Frauen geschrieben. Demgegenüber wurde über Männerthemen wie Geschichtsschreibung und politische Beratung in chinesischer Schrift geschrieben. Die Kolumne Jinsei Annai (*Lebensanleitung*) ist die älteste Kolumne der Yomiuri Shinbun (vgl. Yomiuri Shinbunsha 1994).

Die Perspektive beim Hausfrauenteil sieht er eher bei den Graswurzeln, es sei wichtig, sich auf die Perspektive des Einzelnen zu konzentrieren. Der Hausfrauenteil unterscheide sich von anderen Teilen der Zeitung dahingehend, dass Journalisten hier ihre eigenen Themen suchen müssten. Es gebe normalerweise keine Zugehörigkeit zu einem Presseklub, man entscheide sich für ein Thema und solange man es mit Bezug auf das Leben der Leser schreibe (*seikatsuteki ni kakeba*), könne man eigentlich alles machen. Wenn Journalisten vom Politik- oder Wirtschaftsteil in den Hausfrauenteil kämen, merke man, dass ihnen das Suchen eigener Themen schwerfalle. Sie beherrschten diese Art von Recherche nicht.

Journalistenbild

S. selbst war nicht in der Studentenbewegung aktiv. Während seines Studiums in den 1970er Jahren war deren aktive Phase schon vorüber. Er sagt aber, dass unter denen, die Journalisten geworden seien, „eine Atmosphäre des Widerstands geherrscht“ habe (*fun'iki to shite ha jānarizumu wo yaru hito ni ha (han-kenryokuteki na keikō ga) atta*). S. betont, dass Journalisten die Dinge kritisch sehen müssten (*jānaristo ha kihonteki ni ban ja nai ka*). Auch in Bezug auf Atomkraft sei es die Aufgabe von Journalisten nicht für Atomkraft zu werben, sondern die Dinge kritisch zu sehen.

Früher seien solche Leute Journalisten geworden, in seiner Generation sei man kritisch gewesen (*yatōteki datta*). S. äußert Kritik gegenüber Fachjournalisten. Heutzutage sei bei der Yomiuri Shinbun alles in Fachteile zergliedert. Es gibt z.B. einen Erziehungsteil und einen Medizinteil. Er selbst ist nicht Mitglied in wissenschaftlichen Verbänden, NPOs oder ähnlichen Vereinen. S. denkt, dass man den kritischen Blick verliert und die gleiche Perspektive einnimmt wie seine Interviewpartner, wenn man sich zu sehr nur mit einer Sache beschäftigt. Man schreibe dann Dinge nicht, von denen man annehme, dass alle sie wissen und dass sie selbstverständlich seien²⁸⁵.

285 Als Beispiel nennt S. Sportjournalisten, die sich ausschließlich mit Sumo beschäftigen und dann unlautere Praktiken, die weit verbreitet und unter Insidern bekannt sind, nicht als erwähnenswert erachten. Hintergrund seiner Äußerung ist wahrscheinlich ein Skandal, bei dem 2011 bekannt wurde, dass etliche Sumo-Sportler und Funktionäre in Wettbetrug verwickelt waren. Ähnliche Dynamiken lassen sich auch bei anderen Skandalen wie dem Recruit-Skandal 1989 oder dem Lockheed-Skandal in den 1970er Jahren beobachten. In diesen Fällen

Wie seine Kollegen saß S. in Beratungsgremien der Regierung, einmal bei einer Organisation des Ministeriums für Forst- und Agrarwirtschaft und einmal für den Verband für Warensicherheit, einer Kooperation von Wirtschaftsministerium und Industrie. Er sieht diese Arbeiten als Chance, um Materialien für die Berichterstattung und Informationen zu erhalten. Man könne dort bei der Auswahl von Vorständen mitwirken und seine Meinung zu Dokumenten sagen, die das Sekretariat der jeweiligen Organisation vorbereitet haben. Meistens gehe es jedoch nur darum, die vom Sekretariat ausgearbeitete Linie abzusegnen. Er betont, dass die Gefahr bestehe, in die Machtstrukturen eingespannt zu werden.

Bei der *Yomiuri Shinbun* sei man kooperativ, was solche Posten angehe. Besonders ab der Ebene als Abteilungsleiter habe man mehr Zeit als normale Journalisten. Einige Posten würden automatisch an den Abteilungsleiter gehen, andere würden über einzelne Personen weitergegeben. Im Bereich der Atomkraft sieht S. die Gefahr als besonders groß an, ins System eingespannt zu werden, weil dort viel Geld im Umlauf sei. Im Hausfrauen-Teil sei die Zahl solcher Nebenjobs jedoch relativ gering. S. hat ebenfalls einige Artikel für Verbandszeitschriften geschrieben. Es finden sich zwölf Artikel für Zeitschriften. Einen Teil davon hat er für eine Stiftung unter dem Schirm des Wirtschaftsplanungsamtes (Kokumin Seikatsu Center), andere für eine Zeitschrift eines unternehmerischen Verbraucherschutzverbandes (JCA/Japan Consumers Association, *Nihon Shōhisha Kyōkai*) geschrieben.

Für einen Beitrag habe er dort zwei- bis dreihundert Euro erhalten. Bevor S. 2011 die Redaktion der *Yomiuri Shinbun* verließ, hat er durch Zufall erfahren, dass beim Forschungsinstitut des Verbraucherkooperativen-Verbandes²⁸⁶ eine Stelle frei war und hat sich dort beworben. Seitdem arbeitet S. für dieses Institut in der Öffentlichkeitsarbeit.

Framing

S. hat irgendwann vor oder während seiner frühen Zeit als Journalist das Buch „Ein Atomkraftwerk nach Tokyo“ vom Atomkraftkritiker Hirose Takashi (vgl. Kapitel 4) gelesen. Er hatte schon lange Zweifel an der Sicher-

waren die illegalen Praktiken den Insider-Journalisten schon bekannt und kamen nur durch Außenseiter an die Öffentlichkeit; vgl. Freeman (2000).

286 Der Verbraucherschutz-Kooperativenverband ist eine institutionelle Heimat der Anti-Atomkraftbewegung in Japan (siehe Kapitel 4).

heit der Atomkraft und glaubt, dass Unfälle, die passieren können, auch irgendwann passieren (*jiko ha kakuritsuteki ni okoru, doryoku shite mo okoru*). In Japan mit seiner hohen Bevölkerungsdichte wäre das dann katastrophal.

Er habe sich zwar nicht von Anfang an für Atomkraft interessiert, ihm sei aber aufgefallen, dass der Wirtschaftsteil nur an den ökonomischen Vorteilen, der Wissenschaftsteil nur an den positiven Seiten der Technologie interessiert sei. Es habe Leute gegeben, die sich wegen der Atomkraft Sorgen machten, und er habe das Gefühl gehabt, man müsse diese Ängste auch aufnehmen. S. hat bei den Atomkraftgegnern um Takagi Jinzaburō und das CNIC (Kapitel 4) recherchiert und stimmt deren Meinungen tendenziell zu. Er sieht beispielsweise die Endlagerung von Atom Müll als großes Problem an und betont, dass dies bis heute nicht gelöst ist.

In Japan sei zudem der Boden weicher als etwa in Finnland, deshalb könne man hier nicht so einfach ein Endlager errichten²⁸⁷. Er sei einmal während seiner Zeit im Lokalteil von Tokyo nach Hokkaido gefahren, um einen Platz zu besuchen, wo ein Endlager errichtet werden sollte²⁸⁸. Als er merkte, dass dort in Einheiten von 10 000 Jahren gerechnet wurde, bekam er grundlegende Zweifel an der Machbarkeit solcher Planungen²⁸⁹.

9.3. Das Unterfeld der Yomiuri Shinbun

Die Yomiuri Shinbun begann als Literatur- und Erziehungszeitschrift, die sich vor allem an Frauen richtete. Als solche richtete sie sich damals hauptsächlich an die unteren Mittelschichten, das alte und neue Kleinbürgertum (Yamamoto 1981). Sie wurde 1924 von Shōriki Masutarō, einem ehemaligen Bürokraten des Heimatministeriums übernommen. Er machte sie zu einer der größten Zeitungen des Landes und benutzte sie dabei als Werkzeug für seine politischen Ambitionen. Auch nach den Wachstumsphasen der 1930er und 1950er bis 1980er Jahre hat die Zeitung im Vergleich zu den Konkurrenten ein Leserprofil, das stärker auf den unteren Mittelschichten und dem Kleinbürgertum basiert. Das zeigt sich in den Interviews zum einen daran, dass neben den Absolventen von Eliteuniversitäten

287 Finnland ist weltweit das einzige Land, in dem offiziell an einem Endlager für radioaktive Abfälle gebaut wird.

288 Er war damals für das Entwicklungsamt für Hokkaido zuständig, das in Tokyo ansässig ist.

289 Wenn nicht anders angegeben, beruht dieser Abschnitt auf meinem Interview mit S.

auch Journalisten eingestellt werden, die ein geringeres kulturelles Kapital aufweisen (etwa die Absolventen regionaler technischer Hochschulen), sowie an den im Vergleich zur Asahi Shinbun geringeren Prämien für Werbeanzeigen (Asahi Shinbun Kisha Yūshi 2015). Die erfolgreiche Marketingstrategie Shōrikis und seiner Nachfolger kann auch als politische Strategie interpretiert werden, das „gemeine Volk“ auf die Seite der Herrschenden zu (er)ziehen.

Shōriki wurde in den 1950er Jahren Politiker der konservativen LDP. Er verfügte über gute Verbindungen zur amerikanischen Geschäftswelt und zum CIA, die ihm 1952 dabei geholfen hatten, den ersten japanischen Privatfernsehsender (Nihon TV) auf die Beine zu stellen. Er wollte Premierminister werden und dafür brauchte er ein Projekt mit politischer Zugkraft. Genau zu diesem Zeitpunkt begann das „Atoms-for-Peace-Programm“ des amerikanischen Präsidenten Eisenhower. Shōriki machte die Atomkraft zu seinem politischen Steckenpferd. Er veranstaltete mit der Yomiuri Shinbun und Nihon TV Atomausstellungen (*genshiryoku hakurankai*) und kombinierte diese mit Kampagnen in Zeitung und Fernsehen. 1954 ließ er eine 22-teilige Serie unter dem Titel „Fangt die Sonne!“ (*taiyō wo toraeyo*) drucken. Shōriki selbst war eine der treibenden Kräfte bei dem Beschluss des ersten Atomkraftbudgets (1954) in Japan und wurde Vorsitzender des Amtes für Wissenschaft und Technologie (Arima 2008). Schon zu dieser Zeit berichten Journalisten, dass es eine Shōriki-Ecke in der Zeitung gab, die für die privaten Projekte des Inhabers der Yomiuri Shinbun reserviert war. Journalisten mussten Nachrichten schreiben, denen sie eigentlich keinen Nachrichtenwert zugestanden (etwa wenn einer von Shōrikis amerikanischen Unterstützern einen Vortrag in Japan hielt, vgl. Uozumi 2000).

Die Gewerkschaft der Yomiuri Shinbun: Sieg Shōrikis

Möglich war diese starke politische Instrumentalisierung der Zeitung, weil es Shōriki und seinen Unterstützern mit der Entmachtung der „demokratischen Yomiuri“ 1946 (Kapitel 2) gelungen war, einen strategischen Sieg gegen die Gewerkschaft der Yomiuri Shinbun zu erringen, von dem sie sich nicht mehr erholte.

Nach dem Umschwung der amerikanischen Besatzungspolitik unter dem Eindruck des sich zuspitzenden Konfliktes mit der UDSSR wurde Shōriki 1947 von den Amerikanern freigelassen und nutzte die Situation, um seine politischen Gegner aus der Firma zu treiben und den Einfluss

der Gewerkschaft stark einzuschränken (Nihon Shinbun Rōdō Kumiai 1980, Imanishi 2008). Arima (2008) zitiert aus einem Report des CIA über Shōriki, in dem es heißt: „*Sein Medienimperium ist das hierarchischste in ganz Japan. Deshalb ist es auch am leichtesten zu steuern*“ (Arima 2008: 133). An anderer Stelle heißt es: „*Die Redakteure der Yomiuri Shinbun haben Angst vor Shōriki. Er liest jeden Tag die Zeitung, und wenn er einen Artikel findet, der seiner Meinung widerspricht, dann indoktriniert er den betreffenden Reporter*“ (Arima 2008: 186).

Dennoch entwickelte sich auch in dieser Zeitung eine starke Tradition des Gesellschaftsjournalismus. Uozumi (2000) betont in seiner Reportage über den Aufstieg des heutigen starken Mannes und Chefredakteurs bei der Yomiuri Shinbun, Watanabe Tsuneo, die traditionelle Stärke des Gesellschaftsteils bei der Yomiuri Shinbun. Vor allem bei der Redaktion in Osaka habe relativ große Freiheit geherrscht²⁹⁰.

Dominanz des politischen Feldes: Watanabe Tsuneo

Mit dem Aufstieg des Herausgebers und Präsidenten Watanabe Tsuneo scheint diese journalistische Autonomie nach und nach eingeschränkt worden zu sein. Watanabe ist Absolvent der Fakultät für Literatur der prestigeträchtigen Universität Tokyo und entwickelte sich nach einer kurzen Phase als Mitglied der Kommunistischen Partei zum entschlossenen Antikommunisten. Er engagierte sich an der Universität Tokyo in einer kommunistischen Zelle, geriet aber über die Linie mit der Parteiführung in Konflikt und wurde schließlich aus der Partei ausgeschlossen. Er baute dann eine Gegengruppe auf, mit der er den wachsenden Einfluss der Kommunisten bekämpfte (Uozumi 2000).

Nach dem Studium wurde er Journalist bei der Yomiuri Shinbun und entwickelte sich zu einem Star-Reporter des Politikteils. Er wurde zum Vertrauten von LDP-Größen und baute enge Verbindungen zum späteren Ministerpräsidenten (und Atomkraftpionier) Nakasone Yasuhiro auf (Uozumi 2000). Er nutzte seine politischen Verbindungen in Kombination mit der Medienmacht der Yomiuri Shinbun geschickt, um beispielsweise dem da-

290 So hatte die Redaktion in Osaka unter dem Nachfolger Shōrikis, Mutai Mitsuo, eine starke Konzentration auf progressive Themen. Es wurden dort beliebte Feature-Serien über Kriegsoffer mit einer pazifistischen Ausrichtung und über Diskriminierung im Alltag gedruckt (Uozumi 2000).

maligen Yomiuri-Präsidenten den günstigen Verkauf eines Staatsgrundstückes durch den Premierminister zu sichern.

Gleichzeitig machte er sich zum unentbehrlichen Helfer von Politikern wie Nakasone, so etwa bei der Normalisierung der Beziehungen zwischen Südkorea und Japan 1965 (Uozumi 2000). Obwohl er wegen seiner Verbindungen mit Politikern und Größen der Unterwelt, wegen Geldgeschenken und Tendenzen, die Meinungsfreiheit zu unterdrücken, firmenintern wiederholt scharf kritisiert wurde, gelang ihm der Aufstieg zum allmächtigen starken Mann der Yomiuri Shinbun. Neben dem Einsatz seiner politischen Kontakte scheint Watanabe besonders durch die Gewinnung von Sympathisanten und deren Positionierung in Schlüsselpositionen seine Kontrolle über die Zeitung ausgebaut zu haben (Uozumi 2000). In der Zeit an der Universität Tokyo hatte er sich diese Taktik, den Aufbau von Zellen, bei der Kommunistischen Partei abgeschaut. Uozumi (2000) beschreibt, wie Watanabe regelmäßig Forschungsgruppen (*benkyōkai*) mit Gleichgesinnten einrichtete und die dort aufgebauten Verbindungen dann strategisch einsetzte, um innerhalb der Organisation seinen Einfluss auszubauen.

Watanabe wurde 1975 Chef des Kommentarteils (*kaisetsubuchō*) und gleichzeitig Mitglied des Vorstandes. 1979 wurde er Chef des Meinungsteils (*ronsetsu i'inchō*). Seit dieser Zeit gibt es einige Berichte darüber, wie er abweichende Meinungen in der Redaktion zum Verstummen brachte. So befahl er 1984 einem Mitglied des Meinungsteils einen negativen Artikel über die Friedensbewegung zu schreiben. Als dieser sich weigerte, beauftragte Watanabe einen anderen Journalisten damit und betonte, dass „*er und nicht die Versammlung der Mitglieder des zuständigen Komitees bestimme, was geschrieben werde*“ (Uozumi 2000: 310). Ein Artikel, der Nakasones Politik der Mehrwertsteuererhöhung kritisierte, wurde 1987 aus dem Druck genommen. Die entsprechende Kolumne wurde abgebrochen und der Redakteur verließ die Zeitung (Uozumi 2000).

Ein Fernsehmoderator, der bei Nihon TV Watanabes politischen Verbündeten Nakasone kritisierte, wurde von Watanabe öffentlich scharf angegriffen und später abgesetzt²⁹¹. Auch die freiere Redaktion in Osaka brachte Watanabe unter Kontrolle, indem er Unterstützer eines einflussreichen, kritischen Journalisten aus dem Gesellschaftsteil versetzte und dessen Gruppe isolierte, bis sie die Zeitung verließen. 1991 wurde Watanabe

291 Uozumi berichtet, die Gewerkschaft der Yomiuri Shinbun habe damals protestiert. Dies scheint der letzte bekannte Fall zu sein, in dem die Gewerkschaft der Yomiuri Shinbun versucht hat, gegen Einschränkungen der Autonomie von Journalisten vorzugehen.

Präsident der Yomiuri Shinbun und baute seine Kontrolle über den Inhalt des Blattes weiter aus.

Ein Dissident der Yomiuri Shinbun aus dem Gesellschaftsteil berichtet, seit 2000 sei die Kontrolle noch stärker geworden. Es würden längere Versammlungen über die Redaktionslinie gehalten, das Management habe in der Regel vor dem Druck einen detaillierten Plan, was für Artikel ins Blatt kämen (Uozumi und Kiyotake 2012). Er sei häufig gestoppt worden, wenn er über politische Freunde Watanabes Negatives berichten wollte (Uozumi und Kiyotake 2012). Es sei gar nicht in jedem Fall Watanabe selbst, der gegen einen bestimmten Artikel aufgrund politischer Erwägungen interveniere, sondern es seien vor allem seine „Untertanen“ (*sontakuzoku*), die eine Atmosphäre der Selbstzensur erzeugten. Wenn man etwas schreibe, von dem irgendjemand denke, es könne Watanabe missfallen, werde der betreffende Artikel gestoppt²⁹². Er berichtet von einem Desk, der bei kritischen Artikeln immer bis kurz vor Redaktionsschluss warte, bevor er diesen einlege, damit der Artikel nicht wieder aus dem Blatt genommen werde.

Ein Blick in andere Quellen scheint das von Uozumi gezeichnete Bild zu bestätigen. In der offiziellen Geschichte der Yomiuri-Gewerkschaft wird über einen Konflikt berichtet, als unter Führung Watanabes ein Komitee gebildet wurde, das einen Vorschlag zur Änderung der Verfassung machte²⁹³. Es wurde daran Kritik in der Gewerkschaft laut. Der Gewerkschaftsvorstand entschied jedoch als Gewerkschaft nicht in das „Redaktionsrecht“ des Managements (*henshūken*) einzugreifen (Yomiuri Rōsō 50nenshi Kankō I'inkai 1995: 526).

„Think-Tank-Journalismus“

Unter Watanabe entwickelte sich die Yomiuri Shinbun zu einem regierungsnahen, politischen Think-Tank. Im Jahr 2000 wurden die Redaktionsrichtlinien (Yomiuri Shinjō) geändert. Die Zeitung versteht sich jetzt als „Zeitung, die politische Vorschläge macht“ (*teigen-gata-shinbun*). Es zeigt

292 Uozumi, der früher bei der Nachrichtenagentur Kyōdō Tsūshin Journalist war, berichtet von einem Fall dort, in dem ein Bericht auf politischen Druck hin gestoppt wurde. Es gab dann Protest von der Desk-Konferenz und letztlich wurde der Artikel gedruckt. Bei der Yomiuri Shinbun sei so etwas aufgrund der hierarchischen Struktur und der Atmosphäre der Einschüchterung nicht möglich (Uozumi und Kiyotake 2012).

293 Der Vorschlag die Verfassung zu ändern, stellte einen Tabubruch im japanischen Journalismus dar.

sich eine aktive Mitarbeit in Regierungsgremien. Eine Suche nach Mitarbeitern der Zeitung in Beratungsgremien (*shingikai*) in den Dokumenten der Regierung ergibt, dass die Zahl von Yomiuri-Shinbun-Journalisten in Regierungsgremien seit den frühen 1990er Jahren die der Rivalen Asahi Shinbun und Mainichi Shinbun übersteigt. Besonders bemerkenswert ist die relative Gewichtszunahme im Vergleich zur Asahi Shinbun bzw. die abnehmende Teilnahme der Rivalen Asahi Shinbun und Mainichi Shinbun (siehe Abbildung 81). Es lässt sich argumentieren, dass, während die Asahi Shinbun und Mainichi Shinbun ihre Autonomie gegenüber der Regierung erhöhten, die Yomiuri Shinbun die entstehende Lücke ausfüllte und der Regierung aktiv ihre Dienste anbot. Dies erklärt sich einerseits aus ihrer Position als „kleinbürgerlicher Zeitung“, deren Journalisten im Vergleich zu den beiden Konkurrenten Asahi Shinbun und Mainichi Shinbun über geringeres symbolisches und kulturelles Kapital verfügen, wie auch aus dem Verlust der Autonomie durch den Aufstieg von Watanabe und der damit einhergehenden Marketingstrategie als regierungsnaher Think-Tank.

Mitglieder in Beratungsgremien

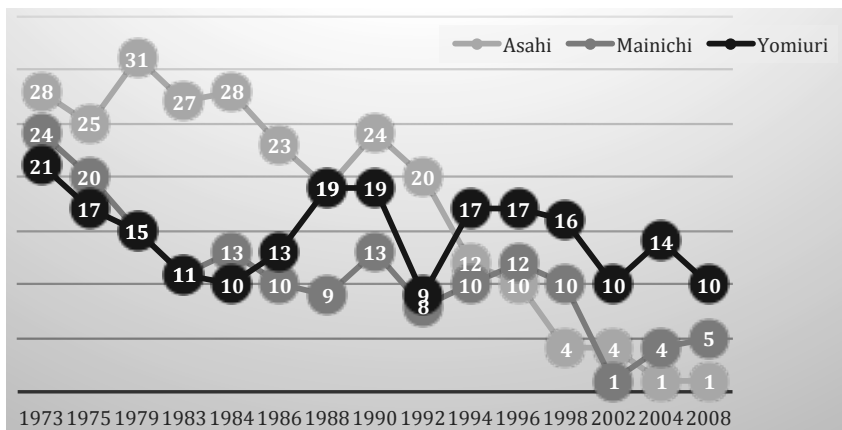


Abbildung 81: Mitglieder in Beratungsgremien der Regierung (von drei Zeitungen). Daten aus den Jahrgängen 1973 bis 2008 der Regierungspublikation *Shingikai Soran*²⁹⁴.

294 Bei den hier gesammelten Daten handelt es sich lediglich um Vollmitglieder in Beratungsgremien (*shingikai i'in*; zusätzlich gibt es noch zahlreiche Arbeitsgruppen und Untergruppen dieser Beratungsgremien). Für die Zeit vor Anfang der

Eine Suche nach Dokumenten zu Beratungsgremien der Regierung aus dem Internet brachte noch klarere Ergebnisse. Von allen 38 Journalisten der Yomiuri Shinbun, die in der Stichprobe vor 2011 mit Namen auftauchen, sind 17 (also knapp die Hälfte) in Beratungsgremien von Regierung und Industrie vertreten. Viele dieser Journalisten sind wie die oben vorgestellten N., K. und Y. in zahlreichen verschiedenen Gremien vertreten, so dass sich die Zahl der Beratungsgremien, in denen Yomiuri-Journalisten aus der Stichprobe vertreten sind, auf 80 summiert.

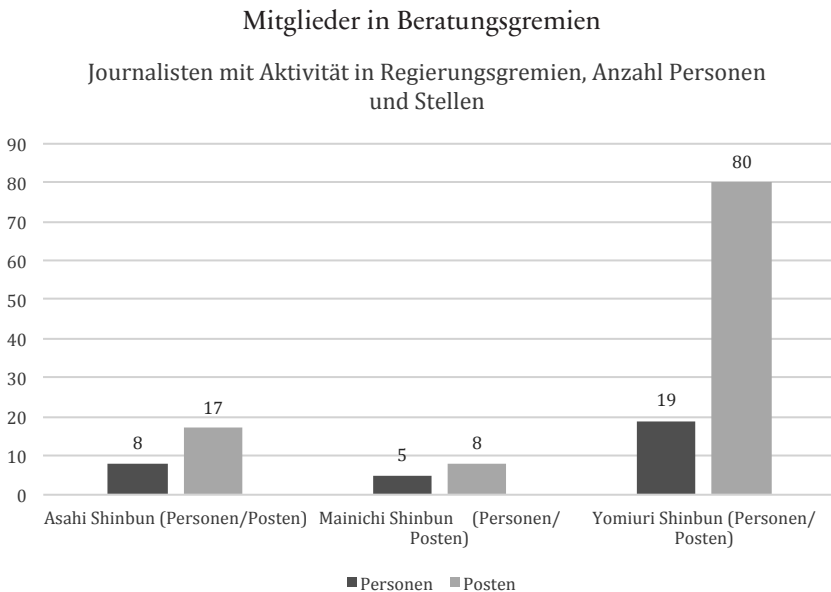


Abbildung 82: Teilnahme in Regierungsgremien und Funktion als externer Gutachter in drei Zeitungen, 1973-2010; Anzahl der Teilnehmer und Anzahl der Stellen in Gremien (Daten aus Regierungsdokumenten, die im Internet verfügbar sind).

Besonders wenn man die Zahl der Journalisten in Gremien zur Gesamtzahl der Journalisten, die mit Namen bei Berichten zur Atomkraft auftauchen

2000er Jahre sind die Mitgliederlisten für Untergruppen, Arbeitsgruppen etc. in der Regel nicht öffentlich zugänglich. Nahezu alle Posten, die z.B. in den Interviews in Kapitel 9 angegeben wurden, tauchen daher nicht auf.

chen, in Relation setzt, wird der Kontrast zwischen der Yomiuri Shinbun und den anderen Zeitungen klar.

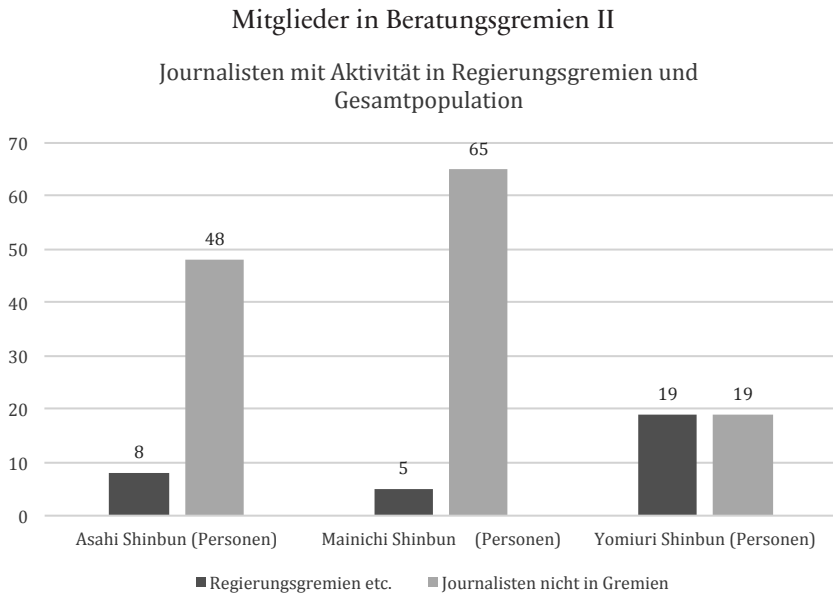


Abbildung 83: Anzahl der Journalisten mit Funktion in Gremien oder als externer Gutachter im Vergleich zur Gesamtzahl der Journalisten, die mit Namen in der Artikelpopulation (Artikelserien zur Atomkraft) auftauchen (1973-2010, Daten aus dem Internet).

Es wäre unfair zu behaupten, „pronukleare Aktivisten“ wie N. seien repräsentativ für den Wissenschaftsteil oder die Yomiuri Shinbun als Ganzes. Einige seiner Kollegen betonen, sie fühlten sich nicht von N. repräsentiert (Interviews mit Y., K., Anonym). Dennoch lässt sich nicht bestreiten, dass N. bei der Yomiuri Shinbun Karriere gemacht hat und die Wissenschafts- und Atomkraftberichterstattung dieser Zeitung geprägt hat. Die Entsendung in die USA für die Apollo-Berichterstattung ist durchaus eine prestigeträchtige Aufgabe. Später wurde er stellvertretender Leiter des Analyseteils (*kaisetsubu*) und Mitglied des Komitees für den Meinungsteil (*ronsetsu i'in*) und besetzte damit einflussreiche Positionen.

Im Komitee für den Meinungsteil wird über die politischen Positionierungen der Zeitung entschieden. Zwar wurde N. nie Chef des Wissenschaftsteils (*buchō*) und wurde nicht in das Management der Zeitung beru-

fen, aber die starke Parteinahme und Einbindung in die pronuklearen Lobbygruppen haben seine Karriere als Journalist nicht behindert. Im Gegenteil müssen seine Nebentätigkeiten auch vom Management der Zeitung mindestens toleriert worden, wenn nicht sogar erwünscht gewesen sein. Seinen Kollegen war bekannt, dass er seit den frühen 1980er Jahren nebenbei als Chefredakteur bei der Zeitschrift *Energy Review* arbeitete (zusammen mit dem Kerntechniker Akiyama Mamoru von der Universität Tokyo; Suzuki 2009: 71). Der Zeitschriftenverlag ERC Shuppan, bei dem die Zeitschrift erscheint, wurde seit 1983 von einem ehemaligen Journalisten der Yomiuri Shinbun geführt.

N. ist auch nicht der einzige Journalist mit engen Verbindungen zu Atomenergie-Lobbygruppen in der Yomiuri Shinbun. Ein anderer Wissenschaftsjournalist (Mitglied des Komitees für den Meinungsteil) war z.B. in 14 verschiedenen Beratungsgremien von Regierung und Atomwirtschaft Mitglied (und dies sind nur die Suchergebnisse, die im Internet öffentlich sind). Er tritt auch als Interviewer und Werbeträger bei Zeitungsannoncen der in Kapitel 4 vorgestellten „pronuklearen Bürgergruppen“ ETT und Asuka Energy Forum (geschaltet in der Yomiuri Shinbun) auf (Sasaki 2012, Honma 2015). Sieben Journalisten aus der Stichprobe saßen direkt in Gremien der Atomindustrie und -verwaltung. Im Vergleich dazu waren von der Asahi Shinbun lediglich zwei Journalisten in derartigen Gremien vertreten. Beide Asahi-Journalisten hatten ihre aktive Zeit in den 1970er und 1980er Jahren. Kein einziger Vertreter der Mainichi Shinbun war Mitglied in den entsprechenden Gremien²⁹⁵.

295 In den Interviews hat sich darüber hinaus gezeigt, dass die Daten aus dem Internet in der Regel nicht die volle Palette der Aktivitäten abbilden. Von K.s 21 Beratungsgremien tauchen beispielsweise nur sechs im Internet auf. Dies lässt vermuten, dass der wirkliche Grad der Einbindung noch höher ist.

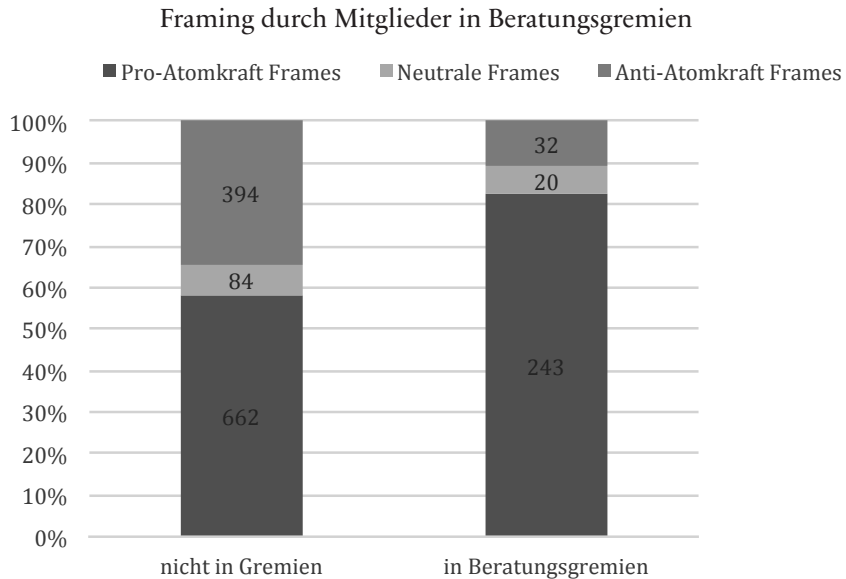


Abbildung 84: Framing von Mitgliedern in Beratungsgremien im Vergleich zu Journalisten, die nicht in Beratungsgremien sitzen (1973-2010, drei Zeitungen).

Journalisten, die in Beratungsgremien vertreten sind, zeichnen ein deutlich positiveres Bild der Atomkraft als Journalisten, die dort nicht vertreten sind. Die Abbildung zeigt, dass diese Tendenz relativ deutlich ist. Noch sichtbarer ist der Zusammenhang bei der Darstellung von Verantwortung der Atomindustrie und Verwaltung. Journalisten in Beratungsgremien kritisieren die Verantwortlichen der Atomindustrie und Verwaltung kaum.

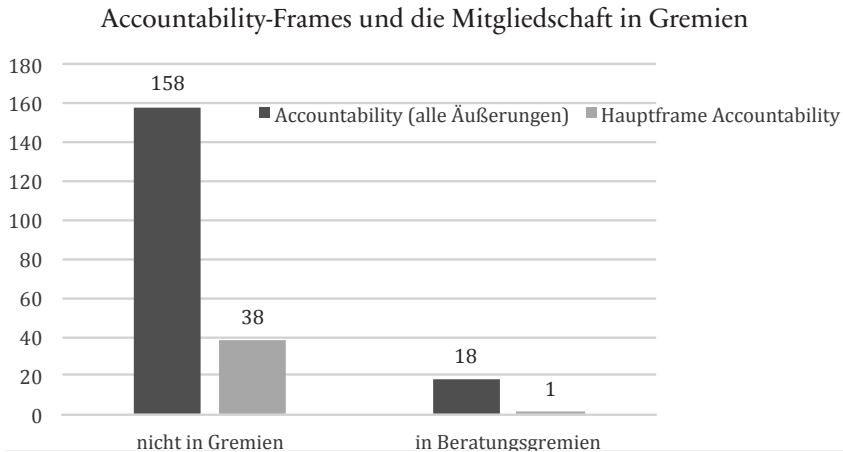


Abbildung 85: „Accountability-Framing“ von Journalisten in Beratungsgremien und Journalisten, die nicht in solchen Gremien sind (drei Zeitungen, 1973-2010).

Gerade einmal ein „Accountability-Hauptframe“ taucht in der gesamten Periode vor dem Atomunfall von Fukushima in den Beiträgen von Journalisten auf, die in Beratungsgremien sitzen. Bei den Journalisten, die nicht in Gremien mitarbeiten, zeigt sich die nahezu vierzigfache Zahl. Der Grund für die geringe Präsenz von „Accountability“ lässt sich mit einer Anekdote veranschaulichen: Ein ehemaliger Wirtschaftsjournalist erinnerte sich im Interview, dass während seiner Zeit als Verantwortlicher im „Energiepresseklub“ von Denjiren ein Mitarbeiter der Öffentlichkeitsarbeit von TEPCO die Rechnung eines geselligen Abends in einer Bar im luxuriösen Ausgehviertel Ginza in Tokyo übernahm. Als er zahlte, sagte der Mitarbeiter: „Ich verlange nichts von Dir, aber wenn es einen Atomunfall geben sollte, dann erinnere Dich nur an mein Gesicht bitte“ (Interview mit Matsuzawa Hiroshi). Es liegt nahe, dass die geringe Ausprägung des „Accountability-Frames“ bei Journalisten in Beratungsgremien auf diesen „Gesichts-Effekt“ zurückzuführen ist. Dieser Effekt beschränkt sich nicht nur auf Lobbyisten, die im Wirtschaftsteil besonders stark vertreten sind, sondern wirkt auch bei Erziehern und Chronisten, die es bevorzugen zu den Eliten

zu sprechen und nicht über diese (vgl. Interviews mit Y., K.; sowie A., T. und U. unten)²⁹⁶.

Journalistische Autonomie in den Interviews

Was lässt sich aus den Interviews über die innere Medienfreiheit in der Yomiuri Shinbun sagen? Im Großen und Ganzen wird das Bild bestätigt, das Kritiker (Uozumi 2000, Uozumi und Kiyotake 2012, Kiyotake und Sataka 2012) von Japans größtem Medienimperium zeichnen. Befragte Mitarbeiter berichten, die Gewerkschaft habe keinerlei Einfluss auf Management oder Redaktion. S. berichtet, in den 1980er Jahren habe im Hausfrauenteil noch relative Autonomie geherrscht. Man habe damals alles schreiben können, was man wollte, weil die Manager und Chefredakteure damals den Hausfrauenteil nicht gelesen (und kontrolliert) hätten. Der Teil sei wie ein Gebiet „exterritorialer Rechtsprechung“ gewesen (Interview mit S.). Dies führte dazu, dass die kritischen Perspektiven, die seit dem Aufkommen der Anti-Atomkraftbewegung an Einfluss gewonnen hatten, auch im Framing der Zeitung abgebildet wurden. Bis 2010 zeigt sich eine Dominanz atomkraftkritischer Frames im Hausfrauenteil:

296 Zwar ist ein großer Teil der Journalisten in Beratungsgremien bei der Yomiuri Shinbun, und so könnte man argumentieren, dass die beiden Faktoren in der Analyse schwer zu trennen sind. Der „Gesichts-Effekt“ könnte dann ebenso gut ein schlichter „Yomiuri-Effekt“ sein. Dagegen spricht aber, dass auch innerhalb der Yomiuri Shinbun sowie bei der Berichterstattung von Mainichi Shinbun und Asahi Shinbun die Mitgliedschaft in Beratungsgremien einen moderierenden Effekt auf Kritik an der Atomwirtschaft und Verwaltung hat.

Framing im Hausfrauteil der Yomiuri Shinbun

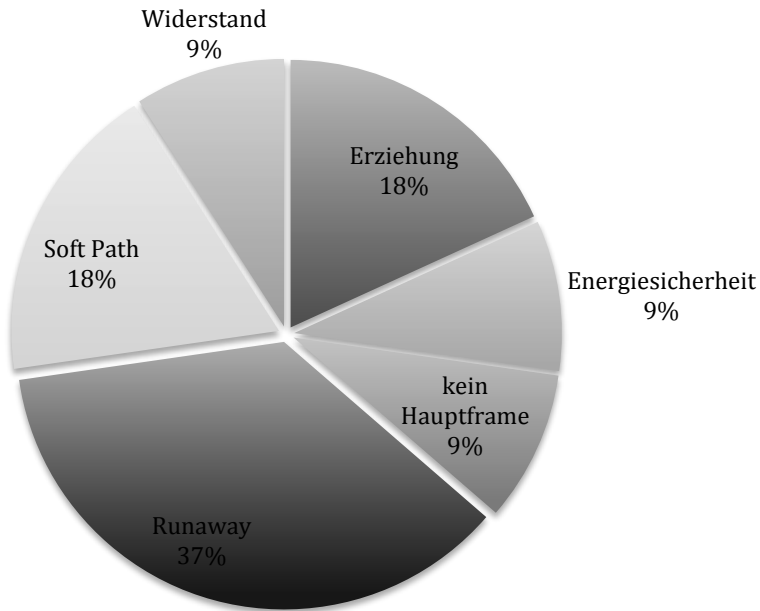


Abbildung 86: Framing im Hausfrauteil der Yomiuri Shinbun 1973 bis 2010 (nur Hauptframes).

S. berichtete aber, inzwischen werde von oben die gesamte Zeitung kontrolliert. Er habe das Gefühl, dass die Freiheit verloren gegangen sei. Die Manager erhöben allerlei Forderungen (*kanbu ga iron na koto iu*). Die Journalisten wollten Konflikte vermeiden, deshalb versuchten sie der Linie der Zeitung zu folgen (*sharon dakara*).

S. hatte Ende der 1980er bis Anfang der 1990er Jahre mehrere Feature-Serien über die Folgen von Tschernobyl mit einem atomkraftkritischen Framing verfasst. Er sagte, ob so etwas gemacht werde, hänge davon ab, ob „komische Leute“ wie er da seien (*boku mitai ni kawatta hito ga iru ka*). Schon damals habe man aufgrund der Pro-Atomkraft-Tradition Shōrikis nicht offen sagen oder schreiben können, man sei gegen Atomkraft. Aber wenn man das nicht tat und stattdessen einfach nur die Wahrheit geschrieben habe, dann sei das kein Problem gewesen.

Der Anlass zu seiner Tschernobyl-Reportage sei ein Vortrag eines Atomkraftkritikers gewesen. Er sei bei einer von diesem organisierten Reise nach Tschernobyl gefahren. Sein damaliger Abteilungsleiter habe damals beim

Chef der Nachrichtenredaktion wegen der Reise anfragen müssen. Dieser habe sich sicher nicht unbedingt gefreut, aber trotzdem gab es keinerlei Probleme. Dass S. ohne weitere Probleme seine journalistische Karriere fortsetzen konnte, zeigt, dass es zu diesem Zeitpunkt noch relativ weite Bereiche von journalistischer Autonomie bei der Yomiuri Shinbun gab (dieser Abschnitt beruht auf dem Interview mit S.).

In den zentralen Zeitungsteilen für die Atomkraftberichterstattung, dem Wissenschafts- und Wirtschaftsteil, ergibt sich aber ein anderes Bild. Der „pronukleare Aktivist“ N. rühmt sich, er habe nach dem TMI-Unfall die atomkraftkritischen Meinungen im Kommentarteil „*niedergerungen*“ (Interview mit N.). Ein anderer Journalist aus dem Wissenschaftsteil sagte im Interview, er habe von Anfang an die Berichterstattung über Atomkraft gemieden, weil in diesem Bereich bei der Yomiuri Shinbun Leute aus der Atomwirtschaft kämen und Forderungen stellen würden (als Beispiel nannte er, dass jemand von ihm verlangt habe, bestimmte Formulierungen, die einen negativen Eindruck erwecken, nicht zu verwenden; Interview mit Asaba Masaharu). Auch der „Chronist“ Y., der sich deutlich für Atomkraft positioniert, äußert sich etwas kritisch über die Pro-Atomkraft-Tradition der Zeitung (*anna koto wo shite kita kara*).

Es lässt sich vermuten, dass andere eher atomkraftkritische Journalisten ebenfalls das Thema meiden. Selbst K., der die Atomkraft verhältnismäßig positiv sieht, bestätigte, dass es die „Helfer“ (*sontakuzoku*) bei der Yomiuri Shinbun gebe, die jeden Artikel vorher prüften. Aufgrund der starken Integration der „pronuklearen Aktivisten“ wie N. und von Lobbyisten wie A. in die Netzwerke des „nuklearen Dorfes“ lässt sich mit Sicherheit sagen, dass der Spielraum für kritische Berichterstattung extrem begrenzt ist. Ein Wissenschaftsjournalist, der anonym bleiben will, berichtet, N. sei bei mehreren Gelegenheiten in die Redaktion gekommen, um kritische Berichterstattung zu stoppen (*banashi wo momikeshi ni kita*). Konkret erwähnt er den JCO-Unfall und einen Skandal 2002, als bekannt wurde, dass TEP-CO über Jahre hinweg technische Prüfungsberichte gefälscht hatte. Im letzteren Fall sei man gegenüber N. eingeknickt.

PR-Kampagnen

Durch die Redaktionslinie, die eine aktive Einbindung in Geschäfts- und Regierungsnetzwerke fördert, um damit Werbeeinnahmen zu generieren, und die Abwesenheit von internen Kontrollmechanismen wie einer aktiven Gewerkschaft, bewegt die Zeitung sich an der Grenze zur Schleichwer-

bung und überschreitet diese auch häufig. Ein Beispiel ist die von A. während seiner Zeit als Mitglied des Kommentarteils initiierte Kampagne „Energie – die Wahlmöglichkeiten des 21. Jahrhunderts“ (*enerugi 21seki he no sentaku*). Diese Kampagne begann 1997 und wurde über 10 Jahre fortgesetzt. Es handelt sich um die umfangreichste Kampagne zum Thema Atomkraft, die überhaupt in einer der drei untersuchten Zeitungen vor dem Atomunfall von Fukushima durchgeführt wurde.

Jeweils einmal pro Monat wurde eine Sonderbeilage über eine oder zwei Seiten gedruckt. Die Artikel wurden meist vom Lobbyisten A. selbst verfasst. In Kombination mit diesen Artikeln wurde von 1997 bis 2005 einmal pro Jahr (in manchen Jahren auch zweimal) ein großes Symposium veranstaltet. Als Veranstalter agierte die Yomiuri Shinbun, als Unterstützer der Verband der Energieversorger (Denjiren). Koordinator der Symposien war ein ehemaliger Yomiuri-Wirtschaftsjournalist. Die Namen der Sprecher klingen wie das „Who is Who“ der „Atompromis“:

Für die Symposien, die immer am „Tag der Atomkraft“ (26.10.) stattfanden, druckte die Yomiuri Shinbun zusätzlich Sonderberichte über mehrere Seiten. A. sagt von sich, er habe die Kampagne selbst initiiert und frei schreiben können. Damals sei die Liberalisierung des Strommarktes ein großes Thema gewesen. Beim Inhalt der Kampagne fällt nicht nur auf, dass das Framing ausschließlich atomkraftfreundlich ist, sondern auch, dass die Kolumne eins zu eins die Position der Stromproduzenten wiedergibt. Diese mussten damals durch den Trend der Liberalisierung um ihre gesicherte Monopolstellung fürchten.

Kampagne: „Energie – die Wahlmöglichkeiten des 21. Jahrhunderts“
(1997-2005)

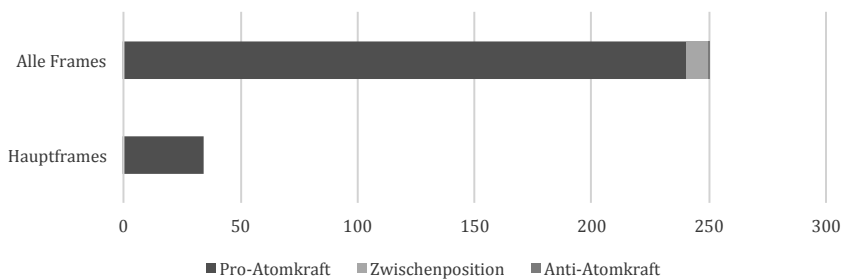


Abbildung 87: Frames der Kampagne „Die Wahlmöglichkeiten – Energie im 21. Jahrhundert“, 1997-2005.

A. warnt an verschiedenen Stellen vor den negativen Effekten der Liberalisierung. So fragt er z.B., ob eine Liberalisierung, die Stromausfälle in Kauf nehme, notwendig sei (YS 1999). Er warnt davor, dass Energieversorger, die ihrer Kapitalausstattung durch Wettbewerb beraubt würden, Umweltauflagen nicht einhalten könnten (YS 2002). Angesichts der Tatsache, dass A. in verschiedener Weise in den Genuss von Posten und Gefälligkeiten der Energieversorger gekommen ist, lässt sich der Eindruck kaum vermeiden, dass es sich um eine PR-Kampagne handelt.

Es ist nicht klar, wie viel Geld die Yomiuri Shinbun mit dieser Form von verstecktem Marketing eingenommen hat, aber bei den anderen untersuchten Zeitungen wäre aufgrund der Stärke der Gewerkschaften und der stärkeren journalistischen Autonomie der Redaktion eine derartige Kampagne schwer denkbar (vgl. vor allem den Abschnitt zur Mainichi Shinbun).

Auch handelt es sich hier nicht um einen Einzelfall. Bis unmittelbar vor dem Atomunfall von Fukushima traten Yomiuri-Journalisten als Koordinatoren und Sprecher bei Veranstaltungen von pronuklearen NPOs (die Gruppen aus Kapitel 4) auf, die aus Stromgebühren und öffentlichen Aufträgen finanziert werden. Diese NPOs agierten dann als Anzeigeninserenten in der Yomiuri Shinbun (vgl. Sasaki 2012). Auch hier verschwimmt die Grenze zwischen Marketing und Journalismus. Journalisten wie A. und N. und auch Manager der Yomiuri Shinbun sind Mitglieder dieser Gruppen.

So ergibt sich das Bild, dass in Japans größter Zeitung (mit einer Auflage von knapp 10 Millionen) Journalisten mit Unternehmen und Behörden bei der Schaffung von scheinbar neutralen NPOs für eine getarnte Marketingkampagne kooperieren. Im Rahmen solcher Kampagnen erhält die Yomiuri Shinbun dann Werbeeinnahmen für Zeitungsannoncen und Symposien. Die Interviews haben gezeigt, dass nicht alle Journalisten auf dieser Linie liegen, aber es lässt sich schwer bestreiten, dass Management und Leitung der Redaktion sowie ein signifikanter Teil der Wirtschafts- und Wissenschaftsjournalisten als Propagandisten für die Atomindustrie agieren. Zusammen mit der starken hierarchischen Kontrolle, die das Management über die Inhalte der Zeitung ausübt, führt das zur Dominanz des pronuklearen Framings in der Yomiuri Shinbun. Bis 2011 machten in der Yomiuri Shinbun „staatsbildende Kampagnen“ den Hauptanteil der Reportagen aus. Zwar ist die Unterscheidung zwischen gekauften PR-Kampagnen und aus erzieherischem Impuls initiierten Kampagnen schwierig, aber allein durch die Artikel der Kampagne „Energie – die Wahlmöglichkeiten des 21. Jahrhunderts“ war ein beträchtlicher Teil der Yomiuri-Serien bis 2011 von der Stromindustrie initiiert und finanziert.

Durch die enge Einbindung der Journalisten in Netzwerke des nuklearen Dorfes und die Kontrolle von oben lässt sich ebenfalls die verhaltene Reaktion der Yomiuri Shinbun auf den Atomunfall von Fukushima erklären. In Kapitel 8 haben wir gesehen, dass die Yomiuri Shinbun, die vor dem Unfall die meisten Serien zur Atomkraft gedruckt hatte, ihre Reportagen seit 2011 relativ zu den anderen Zeitungen drastisch reduziert hat. Die gedruckten Reportagen vermitteln in der Mehrzahl weiterhin ein positives Framing der Atomkraft (vgl. Kapitel 8).

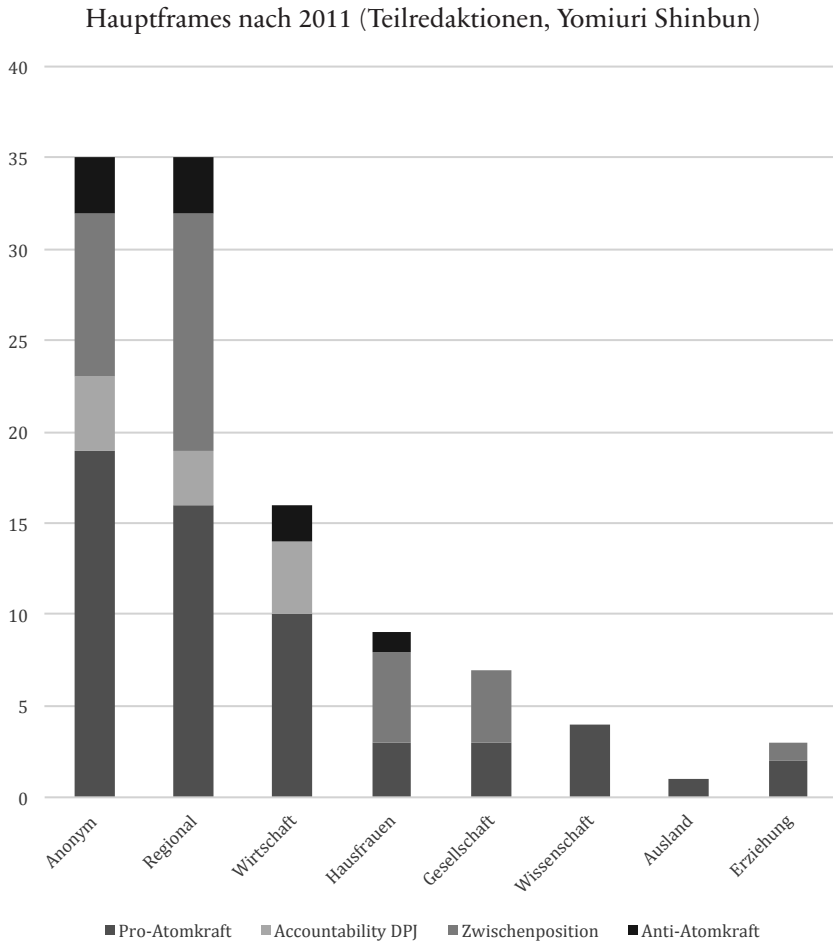


Abbildung 88: Hauptframes verteilt nach Teilredaktionen in der Yomiuri Shinbun (2011-2014).

Nach 2011 nahm der Einfluss des Wirtschaftsteils auf die Atomkraftreportagen signifikant ab und auch der Wissenschaftsteil verlor an Einfluss (vgl. Kapitel 8).

Da der Anteil der anonymen Berichte aber stark anstieg, lässt sich keine sichere Aussage darüber treffen, ob der Einfluss der Lobbyisten bei der Yomiuri Shinbun wirklich nachgelassen hat. Es wird relativ deutlich, dass der Hauptanteil der wenigen Anti-Atomkraft- und neutralen Frames vom Re-

gionalteil und vom Gesellschaftsteil produziert wurde. Die einfache Beschreibung der Probleme der Anwohner und Evakuierten aus Fukushima (ohne die Frage der Verantwortung zu thematisieren) macht wiederum einen Großteil der neutralen Frames aus.

Die Frage nach der Verantwortung für den Unfall wird entweder ausgeklammert oder der DPJ zugeschoben. Angesichts der in den Interviews beschriebenen Redaktionsstruktur lässt sich diese Verteilung relativ gut erklären. Die strikte Kontrolle durch Lobbyisten in den oberen Redaktionsetagen führt zu Selbstzensur und Zensur bei atomkraftkritischen Frames. Anstatt atomkraftkritischer Kampagnen kommen deshalb von den geringer mit der Atomwirtschaft vernetzten Redaktionen wie dem Lokalteil und dem Gesellschaftsteil Reportagen, die sich ausschließlich auf die Beschreibung von Opfern konzentrieren.

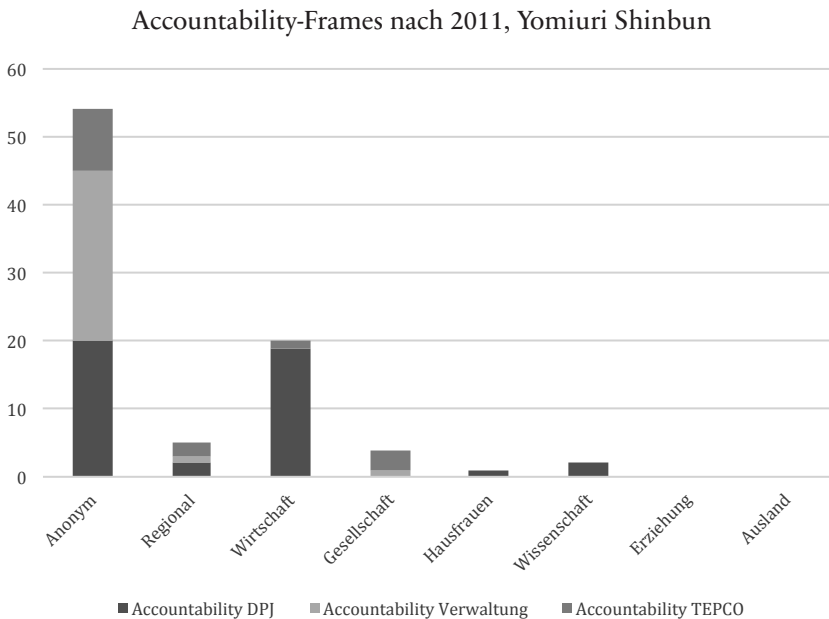


Abbildung 89: „Accountability-Frames“ nach Teilredaktionen der Yomiuri Shinbun, 2011-2014.

Verantwortungszuweisungen gegenüber TEPCO machen im Vergleich zu den anderen beiden Zeitungen einen verschwindend geringen Anteil der Frames aus. Die wenigen „Accountability-Frames“, die auf die Verantwor-

tung der Stromversorger hinweisen, beschränken sich auf anonyme Beiträge und den Lokalteil. Speziell für den Wirtschafts- und Politikteil trägt die DPJ die Alleinschuld am Unfall. Der Politikteil der Yomiuri Shinbun ging sogar so weit, ein Buch herauszugeben, in dem Premierminister Kan zum Sündenbock gemacht wird (der Titel lautet „Der Anführer, der die Nation in den Untergang riss: Die 180 Tage, als das Premierministerbüro funktionsunfähig war“; *Bōkoku no saishō: kantei kinō teishi no 180nichi*; Yomiuri Shinbun Seijibu 2011).

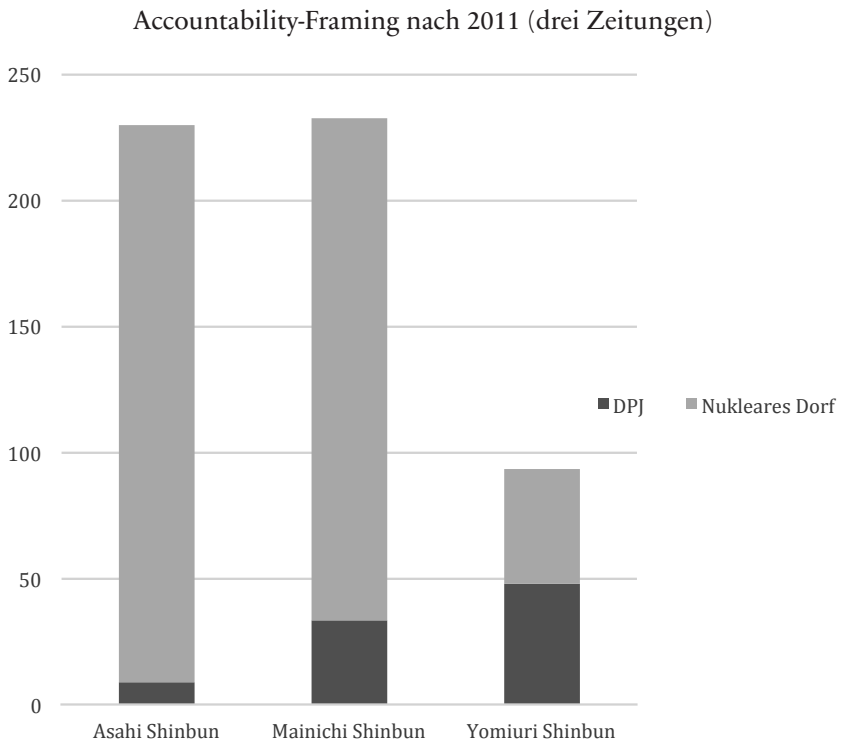


Abbildung 90: „Accountability-Frames“ nach 2011 (drei Zeitungen, einzelne Frames).

Im Vergleich zu den anderen zwei Zeitungen ist die Thematisierung von Verantwortung außerordentlich selten und der Betreiber des Kraftwerks, TEPCO, der in der Darstellung der beiden anderen Zeitungen (sowie drei der vier Untersuchungsberichte) die Hauptverantwortung trägt, wird

kaum kritisiert. Auch die Themensetzung, bei der Opfer im Zentrum der Berichterstattung stehen und Täter kaum auftauchen, erklärt sich aus der starken Vernetzung mit dem „nuklearen Dorf“ und der hierarchischen Kontrolle in der Redaktion der Yomiuri Shinbun.

